

MITTENDRIN

NEUIGKEITEN UND IMPULSE VON DER HENSOLTSHÖHE

*Mehr als
gesund*

„MEINE
GNADE IST
ALLES, WAS DU
BRAUCHST.“

2. Kor 12,9

4 HEIL ODER GESUND?

Weshalb Jesus nicht zuerst das Naheliegendste tut – und warum darin das eigentliche Heil liegt.

8 HAUPTSACHE GESUND!?

Ein Reha-Mediziner über Teilhabe, Ressourcen und die Kraft neuer Perspektiven.

27 IM HEUTE LEBEN

Drei Leben, drei Mal Elend, drei Mal trotzdem. Diakonissen berichten über Glaubensperspektiven im Leid.

„Meine Gnade
ist alles, was
du brauchst.“

2. KOR 12,9



Vorstand der Stiftung Hensoltshöhe (v.l.):
Burkhard Weller, Sr. Marion Holland, Pfr. Dr. Wolfgang Becker



INHALT

Heil oder nur gesund?	4
Hauptsache gesund!?	8
Daten und Fakten zum Thema	12
Mut zu Mission	14
Christlicher Pädagogenstag	16
Neuer Leiter im GZ	18
Wenn das Leben schwer wird	19
100 Jahre Zionshalle – 1. Teil	20
Gospel Celebration	23
100% Osterkonferenz	24
„Im Heute leben“	27
Wenn der Alltag zerbricht	28
Mehr als Medizin	29
Evakuierung wegen Bombe	30
Du bist wertvoll	31
Tagung und Erholung	32
Bildung und Erziehung	34
Natur, Rezept, Buchtipp	42
Spendenprojekt, Impressum	46



Liebe Gäste und Freunde der Hensoltshöhe,

Schneller, höher, stärker“ – das ist das Motto der Wettkämpfer bei Olympischen Spielen. Auch im Wettbewerb von Unternehmen und in vielen Bereichen der Freizeitgestaltung prägt diese Haltung unseren Alltag. Wenn es in dieser Ausgabe der MITTENDRIN um ein „Mehr als gesund“ geht, dann wollen wir nicht in diesen Optimierungs-Wettbewerb einsteigen. Es ist eher ein „Ja – aber“.

Ja, Gesundheit ist ein kostbares Gut, um das wir uns als Hensoltshöhe mit unseren Ressourcen kümmern, nicht zuletzt in der Altmühlseelklinik. Aber jeder weiß: Gesundheit ist endlich. Im Feierabendhaus Büchelberg und im Altenheim in Nürnberg spüren wir das jeden Tag. Trotzdem kann es ein erfülltes Leben geben, auch wenn die Gesundheit nicht mehr so mitmacht, wie wir wollen. Um dieses „Mehr“ soll es in dieser Ausgabe gehen.

Nicht zuletzt nehmen wir dabei das neue, ja sogar ewige Leben in Gottes neuer Welt in den Blick. Nicht als billige Vertröstung für unterlassene Hilfeleistung in der Not unseres Alltags, sondern als großartige Aussicht jenseits unserer natürlichen Gestaltungsmöglichkeiten.

Insofern sind wir MITTENDRIN im Kernanliegen der Hensoltshöhe, wo sich Himmel und Leben berühren sollen, wenn Gott es schenkt.

Diese Ausgabe hat vielleicht kein leichtes, aber ein notwendiges Thema. Entdecken Sie, wie wir „mehr als Gesundheit“ leben und gestalten.

W. Becker Sr. Marion Holland B. Weller

Pfr. Dr. Wolfgang Becker Sr. Marion Holland Burkhard Weller

Melden Sie sich für unseren E-Mail-Newsletter „Mittendrin aktuell“ an und erhalten Sie regelmäßig aktuelle Neuigkeiten aus der Stiftung Hensoltshöhe: www.stiftung-hensoltshoehe.de/kontakt





Heil oder nur gesund?

Weshalb Jesus nicht zuerst das Naheliegendste tut – und warum darin das eigentliche Heil liegt



Das Haus platzt aus allen Nähten. Jesus, der gerade als Krankenheiler und vielbeachteter Prediger von sich reden macht, ist in die kleine Stadt Kapernaum gekommen. Vor der Tür des Hauses, in dem er gerade zu den Leuten spricht, gibt es kein Durchkommen mehr. Die Fenster sind dicht umlagert. Menschen wollen hören und sehen. Sie sind gespannt: Wird sich etwas Besonderes, etwas Großes ereignen – vielleicht heute, vielleicht jetzt?

Da plötzlich platzen vier Männer mit ihrem gelähmten Freund mitten hinein. Er kann nicht laufen, also tragen sie ihn. Jeder Schritt ist ein Kraftakt, aber Aufgeben ist keine Option. Wenn sie es nur bis zu Jesus schaffen würden! Doch die Menge versperrt ihnen den Weg. Man könnte jetzt hier wunderbar kapitulieren, mit den Schultern zucken und sagen: „War halt nichts.“ Stattdessen klettern sie aufs Dach, graben eine Öffnung und lassen den Gelähmten hinunter. Plötzlich liegt er da – direkt vor Jesus. Und nun hält jeder den Atem an. Jetzt muss der große Satz doch kommen: „Steh auf und sei wieder gesund!“ – oder? Aber Jesus überrascht alle mit einem ganz anderen Spruch: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ – nicht: „Deine Muskeln sollen wieder funktionieren und dein Nervensystem sei repariert“, sondern: Vergebung. Die Anwesenden wundern sich. Was soll das?

Unsere Erwartung: Hauptsache gesund?

Wir hätten es wahrscheinlich anders gemacht. Wenn jemand mit einer offensichtlichen Not vor uns liegt, dann würden wir doch auch genau da mit unserer Hilfe ansetzen. Wenn wir auch keine Wunder vollbringen und Kranke gesundmachen können, so hätten wir vielleicht angeboten, den Gelähmten ins nächste Krankenhaus zu fahren oder Opas alten Rollstuhl vom Speicher zu holen oder wenigstens eine Schmerztablette und ein Pflaster spendiert. Hauptsache gesund! Denn Gesundheit ist ja wohl das Wichtigste, oder? Und wenn die Gesundheit eines Menschen beeinträchtigt ist, dann helfen wir dort doch gerne, wo wir es können. Jesus aber beginnt nicht bei dem kranken Körper dieses Menschen, sondern bei dessen Beziehung zu Gott.

Heil werden: Mehr als Reparatur

Jesus folgt nicht der Devise „Hauptsache gesund“, sondern: „Hauptsache heil.“ Was bedeutet das? Gibt es da einen Unterschied?

Wenn die Bibel von Heil spricht, meint sie mehr als das Beheben von physischen und psychischen Beeinträchtigungen. Sie meint das ganze Leben, das wieder in Ordnung kommt – mit Gott, mit sich selbst, mit anderen. Ein Wort, das in der Bibel häufig dafür verwendet wird, lautet Schalom. Schalom bedeutet Frieden, aber darüber hinaus noch viel mehr: Geborgenheit, Wiederherstellung, intakte Beziehungen, ein Aufatmen der ganzen Existenz. Schalom meint den Zustand des Heilseins. Und Schalom gibt es nur in der heilen Beziehung zu Gott.

Un-Heil: Der verhängnisvolle Riss zwischen Gott und Mensch

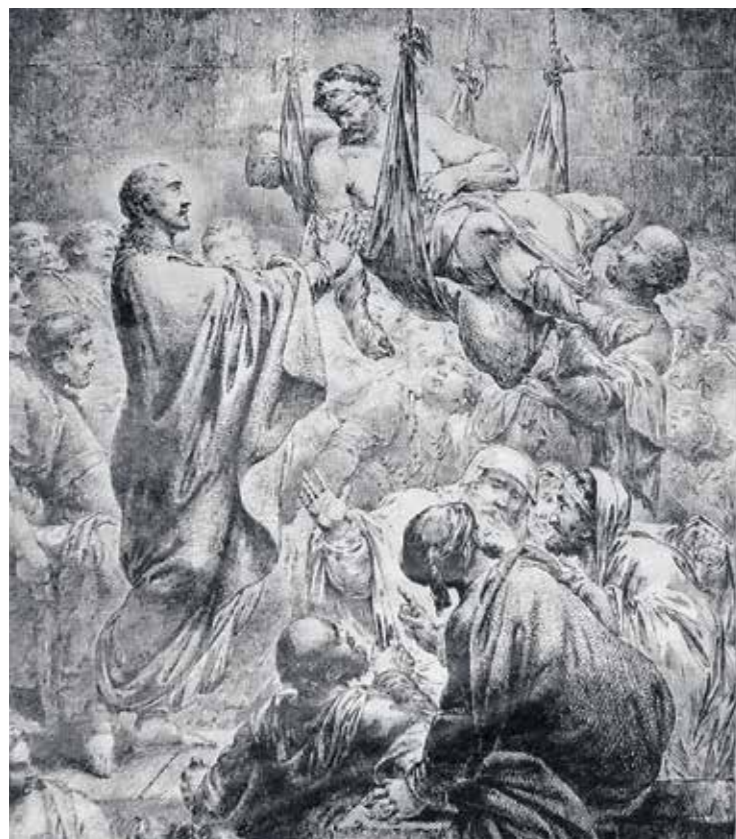
Doch diese heile Beziehung zwischen Gott und Mensch ist gestört. Jesus erkannte den eigentlichen Schaden des gelähmten Mannes, der zugleich auch unser aller Schaden ist. Nicht, dass er – oder wir – schlechter wären oder mehr böse Taten auf dem Kerbholz hätten als andere. Darum geht es auch gar nicht. Der Schaden liegt tiefer.

Die Bibel berichtet auf ihren ersten Seiten (1. Mose 3) von der tiefgreifenden Entfremdung des Menschen von Gott, als er sich dafür entschied, Gottes Gebot bewusst zu übertreten. Seitdem ist er in einen Zustand des Un-Heils gefallen. Die Folgen sind Egoismus, Unordnung in Gefühlen und Beziehungen, Rebellion gegen Gott und gleichzeitige Sehnsucht nach Spiritualität. Und: Es braucht nun die Vermittlung von einem, der nicht von dieser Entfremdung betroffen ist, um die Beziehung zwischen Gott und Mensch wieder heil zu machen.

Dazu ist Jesus angetreten, um uns Menschen wieder in diesen Schalom Gottes zurückzuführen. So bezeugt es uns der Hebräerbrief (Kap. 4,8-11). Genau darauf zielt Jesus mit dem gelähmten Mann. Hauptsache heil.

Die große Sehnsucht: Heil Sein

Menschen sehnen sich nach diesem ganzheitlichen Heilsein. Zu allen Zeiten haben sich Theologen an dieser Sehnsucht abgearbeitet und versucht, es zu fassen und greifbar zu machen: Was bedeutet es, heil zu sein? Wie zeigt sich der Schalom Gottes in unserem Leben?



„Christus heilet einen Gichtbrüchigen“, Radierung von Bernhard Rode, 1780.

Augustinus: Endlich zuhause

Der große Kirchenvater Augustinus von Hippo (354-430) kannte den Mangel. Zwar nicht unbedingt als eine äußere Einschränkung. Denn er genoss Erfolg, Karriere, Vergnügen reichlich. Er wurde als genialer Rhetoriker gefeiert. Doch das brachte ihm keine dauerhafte Befriedigung und Ruhe. Er verspürte einen tiefgreifenden Mangel in seiner Seele. Ganzheitliche Erfüllung fand er erst nach seiner Hinwendung zum Glauben an Jesus Christus. Daraus formulierte er sein berühmtes Bekenntnis: „Das Herz bleibt rastlos, bis es Ruhe findet bei Gott.“ Heil bedeutet für ihn: Heimkommen und zurückfinden zu Gott, versöhnt leben und wissen, wo man hingehört.

Martin Luther: Leere Hände, volles Geschenk

Martin Luther (1483-1546) pflichtete seinem verehrten Lehrer Augustinus bei. Aber er litt unter der Frage, wie ein Mensch vor Gott bestehen kann. Er fühlte sich ständig mangelhaft vor Gott. Seine Neuentdeckung war revolutionär: Heil erlangen wir nicht durch eigene Leistung, sondern durch Vertrauen auf Jesus Christus. Heil bedeutet: Wo meine Hände leer sind, da will sie Gott füllen. Heil ist die Gabe Gottes. Ich vertraue darauf und empfangen.

Rudolf Bultmann: Der Ruf in die Entscheidung

In neuerer Zeit hat sich Rudolf Bultmann (1884-1974) gefragt: Was geschieht eigentlich mit mir, wenn ich dieses Wort vom Schalom Gottes höre? Wird es mir – so wie Luther es betont – einfach so geschenkt? Oder muss der Mensch nicht doch auch seinen Anteil dazu mit einbringen? Bultmann kommt zu der Antwort: Heil wird da konkret, wo ein Mensch sich rufen lässt, wo Vertrauen entsteht und neues Leben beginnt. Der Beitrag des Menschen liegt darin, dass er sich bewusst dafür entscheidet, sich das Heil anzueignen.

Karl Barth: Gottes bedingungsloses Ja

Der große Schweizer Theologe Karl Barth (1886-1968) widersprach seinem Kollegen. Liegt es wirklich in der Entscheidungsgewalt des Menschen, heil werden zu können? Barths Antwort lautete „Nein!“ Gottes Zuwendung zu uns Menschen ist entschlossen und radikal. In Jesus hat Gott schon längst entschieden, dem Menschen sein Heil zu schenken. Noch bevor irgendeine Bewegung und Entscheidung von Seiten des Menschen möglich ist, steht dieses Ja Gottes im Raum. Es trägt und es schafft Zukunft.

Dietrich Bonhoeffer: Geborgen trotz Wunden

Die tröstlichste und greifbarste Antwort auf die Frage: „Was ist Heil?“ hat – so finde ich – Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) gefunden. Er wusste, wie hart das Leben sein kann und wie sich Verletzlichkeit und Ungerechtigkeiten anfühlen. Für ihn war klar: heil zu sein hängt nicht davon ab, ob Schwierigkeiten verschwinden, sondern bedeutet: zu Jesus Christus zu gehören – selbst mitten im Dunkel und mitten im Schmerz. Damit bekommt selbst bleibendes Leiden eine neue Perspektive – nicht als Zeichen der Gottferne oder eines Mangels, sondern als Ort seiner Gegenwart.

Die Aufregung der Frommen:

Auf die Reihenfolge kommt es an

Kommen wir noch einmal zurück zu Jesus und dem Gelähmten. Der Gelähmte hört diese unglaubliche Zusage „dir sind deine Sünden vergeben.“ Damit wird er zwar noch nicht körperlich gesund, aber die heilsame Beziehung zu Gott, seinem Schöpfer, wird wiederhergestellt und bereinigt. Er wird hineingenommen in Gottes Schalom. Aber bei der religiösen Führungsschicht brodelt es. Sünden vergeben? Das kann doch nur Gott!



Heil kommt nicht aus der Selbsterlösung durch Selbstoptimierung, sondern von dem, der uns Menschen geschaffen hat.

Richtig, ganz genau! Wer so wie Jesus spricht, beansprucht göttliche Vollmacht. Und um zu zeigen, dass seine Worte keine leeren Versprechen sind, befiehlt Jesus schließlich doch noch: „Sei nun auch körperlich gesund. Steh auf, nimm deine Matte und geh deinen Weg.“ Und der Mann geht. Jubel bricht aus. Staunen erfüllt die Menschen. Gott wird gelobt. Aber auf die richtige Reihenfolge kommt es an.

Erst das Herz

Die Vergebung kommt zuerst. Sie ist der Schlüssel zum Heil. Weil sie den Menschen, das Geschöpf, wieder mit seinem Schöpfer versöhnt. Ein gesunder Körper ohne Frieden mit Gott bleibt zerbrechlich. Ein versöhntes Herz dagegen hat Hoffnung – selbst wenn vieles schwierig bleibt.

Wenn Gebete aber anders erhört werden

Hier berührt uns die Geschichte von Jesus und dem gelähmten Mann besonders. Für ihn gab es ein Happy End. Ein doppeltes sogar, wenn man so will: Versöhnt mit Gott und erstarkt mit dem Körper. Aber nicht jeder erlebt, dass Schmerzen abklingen, Beweglichkeit wiederhergestellt wird oder Tumore verschwinden. Viele beten treu, manchmal jahrzehntelang. Und doch bleibt es bei dem kranken Zustand. Was dann?

Die Versuchung ist groß, am eigenen Glauben zu zweifeln oder Gottes Nähe infrage zu stellen. Aber der Bericht von Jesus und dem Gelähmten erinnert uns daran: Das wichtigste Wunder kann längst geschehen sein. Jesus Christus gewährt jedem die gleiche Vergebung seiner Schuld wie zuvor dem gelähmten Mann. Gottes Schalom, sein Heil, werden möglich. Das alles hängt nicht am Gesundheitszustand. Der Apostel Paulus, der selbst sehr unter körperlichen Beeinträchtigungen und Schwächen litt, hörte von Jesus den Satz: „Meine Gnade genügt dir.“ Das war keine halbe Antwort, sondern erwies sich tragfähiger Boden, der seinen weiteren fruchtbaren Dienst ermöglichte.

Eine andere Perspektive einnehmen

Schauen wir uns die Beteiligten an dem Geschehen noch einmal an. Da sind einmal die vielen Zuhörer im Publikum: Sie schauen zu. Dann die Gelehrten und religiösen Führer: Sie stellen sich über die Ereignisse und urteilen. Und da ist der Gelähmte: Er kann nur liegen und warten. Wer erlebt Gottes rettende Nähe? Nicht die, die sicher wirken, sondern der, der alles von Jesus erwarten

muss. So kehrt das Evangelium von Jesus Christus unsere Maßstäbe um. Es fragt nicht: Wie leistungsfähig bist du? Sondern: Was erwartest du von mir?

Gottes Heil: Jenseits der Selbstoptimierung

Medien und Influencer sprechen es knallhart in unserer Zeit: „Wer an Krebs oder Diabetes erkrankt, ist selbst schuld, weil er es versäumt, sich richtig zu ernähren und zu bewegen. Der Übergewichtige ist zu faul und wer es nicht schafft, seinen optimalen BMI zu halten, gilt als undiszipliniert. Wem es aber gelingt, sich selbst zu organisieren und zu optimieren, wird über 100 Jahre alt bei gleichzeitiger vollen mentalen und physischen Leistungsfähigkeit.“ Was für eine unbarmherzige Botschaft einer harten und selbstbezogenen Welt, in der wir leben. Und was für fatale Folgen hat das für viele Menschen, die so in Magersucht, Essstörungen, Depression und Scham getrieben werden.

Die Botschaft von Gottes Heil ist eine ganz andere. Heil kommt nicht aus der Selbsterlösung durch Selbstoptimierung, sondern von dem, der uns Menschen geschaffen hat. Heil werden wir, wenn wir uns wieder in die Gemeinschaft mit unserem Schöpfer rufen lassen. Zerbrochene Beziehung kann wiederhergestellt und Schuld vergeben werden. Gottes Heil hat ein Gesicht: Jesus Christus. Deshalb: Gesund ist gut, aber Hauptsache heil.



DR. (CIU) BERNHARD STENGEL

Leiter Geistliches Zentrum
Hensoltshöhe



Hauptsache gesund!?

Ein Reha-Mediziner über Teilhabe, Ressourcen und die Kraft neuer Perspektiven

Wer die 40 überschritten hat, wird früher oder später mit einem neuen Lebensgefühl konfrontiert. Zu markanten Terminen im Laufe eines Jahres – zum erneuten Geburtstag oder zum Jahreswechsel, taucht er immer wieder auf, der Wunsch: „... und vor allem Gesundheit – das ist doch das Wichtigste!“ So ging es mir zumindest, als ich diese markante Altersmarke überschritten hatte. In früheren Jahren wurden andere Wünsche angefragt: Erfolg in Schule und Ausbildung und bei der Arbeit. Dann Zeit für Ruhe und Entspannung in all diesen Verpflichtungen – jeweils mit weiteren persönlichen Wünschen, die zur jeweiligen Lebenssituation passen. Noch später werden die Wünsche zunehmend einseitiger und fokussieren sich auf das Thema Gesundheit. Die Aussage „Hauptsache gesund“ wird als allgemeingültige Wahrheit angenommen und weitergegeben.

Tatsächlich treten ab einem Lebensalter von etwa 40 – bei manchen früher, bei anderen später – manche gesundheitlichen Veränderungen auf. Manche haben bis dahin einen Bluthochdruck entwickelt und bekommen eine Medikation verordnet. Die Alterssichtigkeit macht sich bemerkbar – die Lesebrille gehört mit ins Inventar. Wer zuvor schon mit Kurzsichtigkeit zu tun hatte, überlegt die Nutzung einer Gleitsichtbrille – ich habe seit einigen Jahren auch eine; manches geht damit wieder leichter. Auch weitere gesundheitliche Einschränkungen z. B. des Bewegungsapparates und anderer Körperregionen machen sich bemerkbar.

Was ist nun Gesundheit?

Als Mediziner weiß ich: Bereits ab etwa dem 25. Geburtstag ist der Höhepunkt der körperlichen Aufbauphase überschritten, und es kommt zu degenerativen Veränderungen. Dies betrifft un-

terschiedlichste Körperstrukturen und Funktionen. Die Lungenfunktion verschlechtert sich jährlich, die Nierenfunktion lässt langsam nach und auch die Leistungsfähigkeit des Herz-Kreislaufsystems hat um dieses Alter ihren Höhepunkt erreicht. Ist Gesundheit an diese Phase der körperlichen Entwicklung gekoppelt? Ist danach Gesundheit ein Gut, das nicht mehr erlangt werden kann?

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat in ihrer Gründungspräambel von 1946 eine Definition hinterlegt: „Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen.“ Diese Definition wurde in der Zwischenzeit oft hinterfragt und kritisiert – sie sei doch utopisch und nie zu erreichen. Ist diese überzogene Definition der Euphorie des Aufbruchs nach dem Zweiten Weltkrieg geschuldet?

„Dass dieser utopische Begriff von Gesundheit für jedermann auf dieser Erde unerreichbar ist und unerreichbar bleiben wird, war sicher auch den Vätern dieser Verfassung bekannt, aber eine euphorische Gründerstimmung sieht leicht über solche Utopien hinweg“, heißt es in Fritz Beske, Gesundheitsbegriff der WHO: Rückkehr zur Realität (Deutsches Ärzteblatt 84, Heft 5, 28. Januar 1987, A-184).

1987 entwickelte die WHO ihre Definition im Nachgang zur Ottawa Charta weiter: „Gesundheit ist die Fähigkeit und die Motivation, ein wirtschaftlich und sozial aktives Leben zu führen“. Hier richtet sich der Blick nicht nur auf das persönliche Empfinden, sondern auch auf das soziale Eingebundensein und die Möglichkeit, ein aktives Mitglied der Gesellschaft zu sein. Dabei sind verschiedene Lebensbereiche wie die persönliche Lebensumwelt und auch die



Für viele erkrankte oder eingeschränkte Menschen ist dies ein wichtiger Antrieb, wieder fitter zu werden: Zeit mit Kindern und Enkeln verbringen zu können.



Gesundheit ist wichtig – aber nicht das Einzige, was ein Leben trägt.

Möglichkeit zu einer Berufstätigkeit inbegriffen. Man spricht heute vom Begriff der Teilhabe, der ganz entscheidend ist für die Möglichkeiten in Familie, Beruf und Gesellschaft.

Gesundheitsförderung durch Rehabilitationsmaßnahmen

In den letzten Jahren hat sich auch die Rehabilitationsmedizin unter dem Begriff der Teilhabeförderung verändert. Das Wort Rehabilitation heißt „Wiederherstellung“. Dies kann nicht die völlige Abwendung aller gesundheitlichen Einschränkungen meinen. Es geht vielmehr darum, dass unsere Patienten in ihren Lebensbezügen, in Familie, Beruf und sozialem Eingebundensein wieder möglichst selbstständig und selbstbestimmt sein können. In der Orthopädischen Reha werden Einschränkungen nach einem Gelenkersatz oder bei fortgeschrittenen degenerativen Veränderungen manchmal bleiben – und doch ist vieles besser möglich als vor der OP. Patienten in der Psychosomatischen Reha werden weiterhin mit belastenden Lebensumständen und mit ihren psychischen Reaktionsmustern konfrontiert sein. Wenn es aber gelingt, wieder in ein aktiveres Leben zu gelangen, dann ist das Entscheidende erreicht.

Das Konzept von Salutogenese

Der Sozialmediziner Aaron Antonovsky (1923–1994) hat den Denkansatz der Salutogenese geprägt. Er definierte Gesundheit nicht als einen Zustand, sondern als Prozess zwischen den Polen Gesundheit und Krankheit. Er wollte den Fokus nicht zuerst auf Krankheiten und deren Entstehung richten (Pathogenese), sondern stattdessen den Fokus auf gesundheitsfördernde Mechanismen legen. Sein Grundgedanke ist das Kohärenzgefühl. Es besteht aus Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit und fördert eine optimistische Wahrnehmung der Umwelt sowie der eigenen körperlichen Befindlichkeit. Dadurch wird der einzelne Mensch befähigt, den

Anforderungen der Umwelt „resilient“ zu begegnen und auch mit körperlichen und psychischen Limitationen umzugehen. Das Salutogenese-Modell hat daher eine andere Sichtweise als Medizin und Psychologie dies traditionell haben. Es wird nicht primär von Defiziten, also von Krankheiten, her gedacht, sondern mit vorhandenen Möglichkeiten und Ressourcen gearbeitet. Diese werden zur Lebensgestaltung genutzt. So wird Gesundheit als ein Nutzen der eigenen Möglichkeiten gesehen. Sie kann natürlich zunehmende Einschränkungen aufweisen, auf diese wird aber nicht das Hauptaugenmerk gerichtet.

Beobachtungen aus der Praxis

Immer wieder beobachte ich bei Patienten in der Reha, dass der Umgang mit einer akuten gesundheitlichen Problematik und auch mit chronischen Erkrankungen sehr individuell ist. Bei manchen Patienten bin ich erstaunt, wie gut sie mit mehreren schweren Erkrankungen im Lauf der Zeit zurechtkommen. Vor wenigen Wochen habe ich eine Patientin betreut, die innerhalb von zehn Jahren die dritte Krebsdiagnose bekommen hatte. Nach Operation und Anschluss-therapie kam sie erschöpft und mit verbliebener Gehunsicherheit zur Reha. Sie wollte „wieder fit“ werden, um sich gut um ihre Enkel kümmern zu können. Die Tumorerkrankungen selbst waren kaum Thema der Arztgespräche, da sie auf die verbliebenen Einschränkungen fokussiert war

*Im Gespräch eröffnen
sich neue Wege: Reha
bedeutet mehr als
Wiederherstellung –
sie ermöglicht
Teilhabe.*



und eisern trainieren wollte, um mit genug Sicherheit und Ausdauer wieder auf den Beinen zu sein. Nach guten Fortschritten ging sie „sehr zufrieden“ wieder nach Hause.

Bei orthopädischen Patienten ist immer wieder interessant, wieviel Leidensbereitschaft vorhanden ist, bis eine Endoprothesen-OP angegangen wird. Manche Patienten berichten über seit 15 Jahren zunehmende Einschränkungen, „dann ging es wirklich nicht mehr“. Der Auslöser zur Knie-OP war in einem Fall, dass die maximale Gehstrecke zuletzt bei hundert Metern lag. Ein anderer Patient hatte seit drei Monaten Beschwerden, kam auf dem Tennisplatz mit seinem Knie nicht mehr zurecht: Sein Ziel für die Knieprothese war, bald wieder Tennis spielen zu können, was aus ärztlicher Sicht aber keinen „leidensgerechten“ Sport mehr darstellte.

Ein Patient, der wiederholt zur Reha bei uns war und an einer chronisch fortschreitenden Muskelerkrankung litt, war hoch motiviert, seine Geh-Fähigkeit durch die Reha zurück zu erhalten, um seiner Frau helfen zu können, die eine schwere Sehbehinderung hat.

Ich habe dabei immer wieder festgestellt, wie sehr eine Aufgabe oder eine gefühlte Verpflichtung die eigenen Erkrankungen relativieren kann. Auch der Glaube ist für viele Patienten bei uns in der Klinik ein wichtiges Lebenselement, wodurch der Denkhorizont erweitert wird und das Kreisen um die eigenen Beschwerden und Einschränkungen zumindest teilweise aus dem

Lebensmittelpunkt rückt. Da werden kleine Aufgaben in der Gemeinde oder in der Familie zu einem „Ausgleich“, um nicht nur über die eigenen Erkrankungen zu sprechen. So werden immer wieder bei uns in der Reha auch Impulse aus Andachten und aus Seelsorgegesprächen oder auch der Bibelspruch im Patientenzimmer zu einem Anstoß für eine Veränderung in der Gewichtung der persönlichen Einschränkungen.

Gesundheit ist auch eine Frage der eigenen Perspektive

Wenn es in der Rehazeit gelingt, trotz chronischer Schmerzen oder sonstiger Einschränkungen, trotz weiter bestehender Ängste und depressiver Gedanken neue Perspektiven zu schaffen, dann ist etwas ganz Entscheidendes geschehen. Dazu gehört es, in allen medizinischen Kontakten – in Pflege, Psychologie, Seelsorge, Andacht und Arztgespräch – Klagen und die persönliche Sicht auf das Leid ernst zu nehmen und es auch stehenzulassen.

Diesen Perspektivwechsel erlebe ich in unserem Reha-Alltag häufig – er macht meine Arbeit in der Altmühlseeklinik persönlich wertvoll. Dazu brauchen wir immer wieder Gottes Hilfe – und auch die unserer vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter und Diakonissen, die ihre Zeit und ihr Herzblut im Kreativprogramm, bei den Andachten und in Seelsorgegesprächen investieren. Jeder im Team trägt dazu bei, dass uns Patienten immer wieder rückmelden, dass sie nicht nur dankbar sind für die physische oder psychische Genesung, sondern sich ganzheitlich gestärkt fühlen.

Wenn mir also wieder jemand „Hauptsache gesund“ zuzurufen möchte, ich das Gesundheitsthema am liebsten ein bisschen relativieren – natürlich ist es schön, gut und wichtig, gesund zu sein – sonst wäre ich nicht Arzt geworden – aber ob es wirklich das Allerwichtigste ist? Meine Erfahrungen mit Patienten zeigen mir, dass es viele andere Themen gibt, die mindestens genauso bedeutend sind und die ein Leben auch trotz gesundheitlicher Einschränkungen gut und reich machen können – und sich damit auch wieder positiv auf die Gesundheit auswirken.



DR. MED. JOACHIM SCHNÜRLE

*Oberarzt in der Altmühlseeklinik
Facharzt für Innere Medizin,
fachgebundene Psychotherapie*



Zwischen Gesundheit und Sinn

Gesundheit steht für viele Deutsche an erster Stelle – das zeigen die Statistiken deutlich. Doch ein genauerer Blick offenbart: Was ein Leben lebenswert macht, machen Menschen dann doch nicht nur an körperlicher Gesundheit fest. Zwar leben viele mit Einschränkungen, fühlen sich nicht vollständig gesund oder sind um ihr Wohlbefinden besorgt. Gleichzeitig können sie sich von anderen Faktoren getragen fühlen: Beziehungen, das Gefühl von Verbundenheit, Sinn, die Erfahrung, gebraucht zu werden und nicht allein zu sein.

Vielleicht gehört auch die Einsicht dazu, dass wir nicht alles selbst bestimmen können – dass Leben nicht nur gemacht, sondern auch empfangen ist. Und vielleicht ist Gesundheit manchmal weniger ein Ziel an sich als ein Mittel für das, wonach wir uns im Leben eigentlich sehen.

Ist Kranksein eher Regel als Ausnahme?

53,7%

der Erwachsenen litten 2024 an einer chronischen Krankheit oder einem lang andauernden Gesundheitsproblem. Frauen häufiger als Männer (57,2 %/50 %)

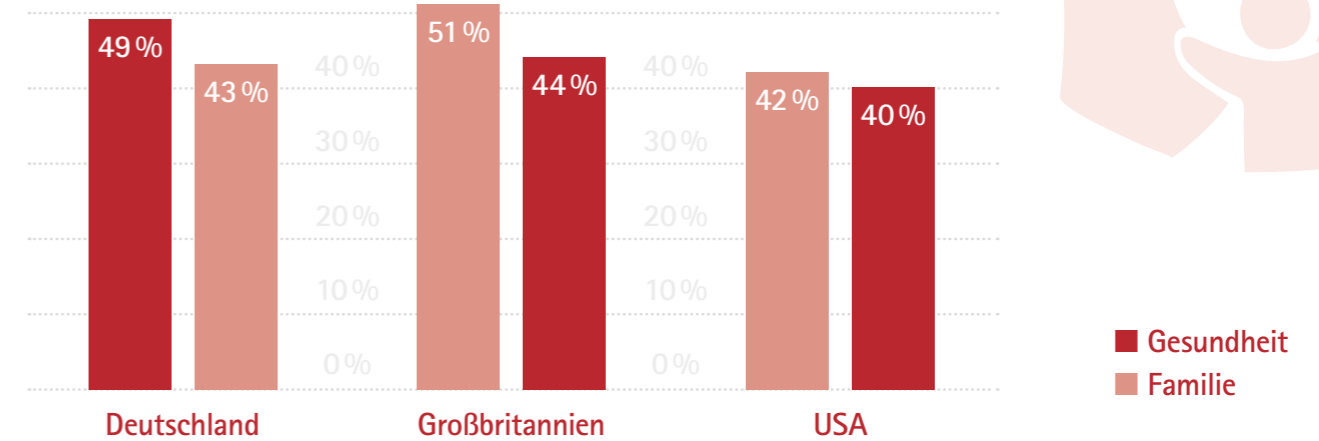
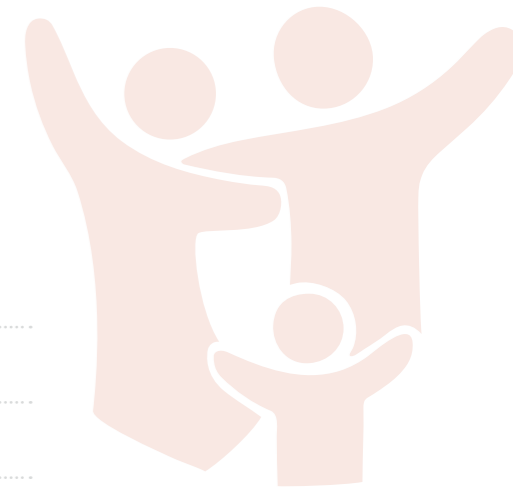


Quelle: gbe.rki.de/chronisches-kranksein



Familie in Deutschland an 2. Stelle

Eine ganz neue Studie zeigt, was im Leben von Menschen in Deutschland, Großbritannien und USA am meisten zählt. Dabei fällt auf: Gesundheit ist überall sehr wichtig. Erfüllung finden Briten und Amerikaner vor allem in einem gesunden Familienleben. Freundschaften, Unabhängigkeit und Sicherheit sind Deutschen wichtiger, dafür Geld weniger wichtig. In den USA wird mehr Wert auf persönliches Wachstum und Glaube gelegt.



Quelle: statista.com/chart/35792/personal-values-that-matter-the-most-in-life-by-country/

Gesundheit soll Schule machen



71%

der Menschen wünschen sich ein Schulfach „Gesundheit“, das schon früh lehrt, was gesundes Leben bedeutet.

Faktor Bildung

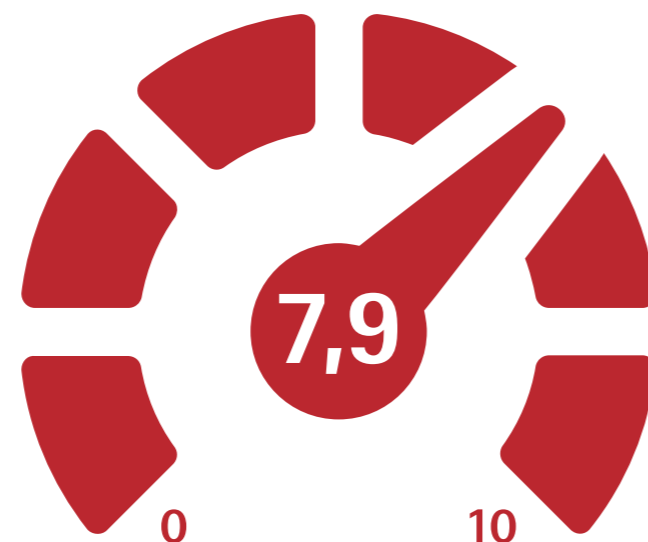


78,4% der durchschnittlich oder höher gebildeten Menschen schätzen ihre allgemeine Gesundheit tendenziell als sehr gut oder gut ein, aber nur 49,6% der Personen mit niedriger Bildung.

Quelle: gbe.rki.de/DE/Themen/Gesundheitszustand/SubjektiveGesundheit/SelbsteingeschaetzteGesundheit/SelbsteingeschaetzteAllgemeineGesundheit/SelbsteingeschaetzteAllgemeineGesundheit_node.html

Trotzdem zufrieden

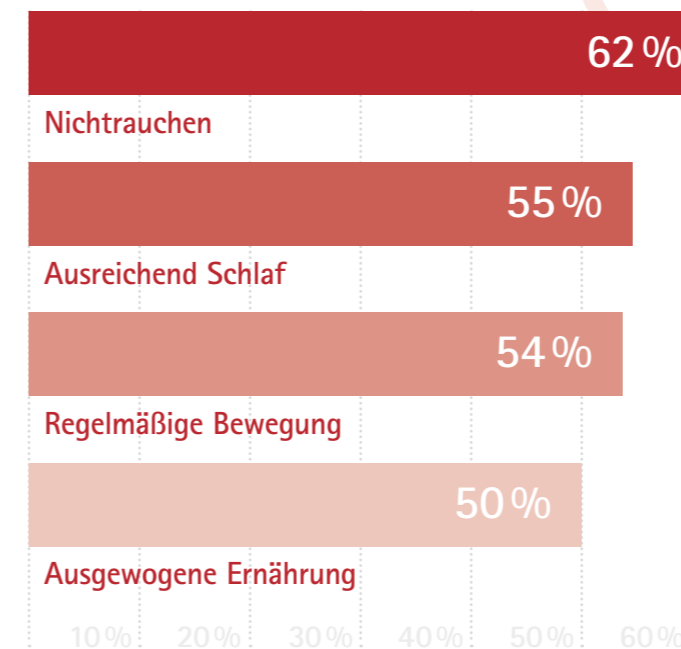
Obwohl viele Menschen krank sind, lag der mittlere Zufriedenheitswert der Deutschen sogar leicht über dem EU-Durchschnittswert von 7,9 (2018).



Quelle: destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Soziales-Lebensbedingungen/Lebenszufriedenheit.html

Gesunde Gewohnheiten

Darauf achten gesund lebende Menschen



Quelle: newsroom.hansemerkur.de/pressemitteilungen/deutschland-kann-gesund-und-will-mehr-mehrheit-fordert-schulfach-gesundheit-als-schluesel-fuer-ein-langes-selbstbestimmtes

Selten rundum gesund

Gesundheit zwischen Anspruch und Machbarkeit

Gesundheitsvorsorge ist in Deutschland weit mehr Wunsch als Realität. Laut Report der Deutschen Krankenkversicherungs AG aus dem letzten Jahr erfüllen die Kriterien für einen rundum gesunden Lebensstil nur

2% aller Deutschen.

Quelle: tagesschau.de/wissen/gesundheitsrundum-gesund-100.html



Mut zur Mission im Gegenwind

Wie Christen heute weltweit Verantwortung übernehmen

Rund 250 Besucher kamen am ersten Februar-Sonntag im Bethelsaal der Stiftung Hensoltshöhe zum „Tag der Mission“ zusammen. Unter dem Leitgedanken „Mission im Gegenwind“ ging es um die Frage, wie christlicher Glaube heute gelebt und weitergegeben werden kann – weltweit und direkt vor der eigenen Haustür. Musikalisch gestaltet wurde die Veranstaltung vom Gnadauer Posaunenchor sowie einem Hensoltshöher Singteam unter der Leitung von Michael Gundlach.

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht“

Im Mittelpunkt stand der Gottesdienst mit der Predigt von Pfarrer Markus Schanz (Flein bei Heilbronn), der zugleich Geschäftsführer des Kinderheims Nethanja Narsapur e. V. in Indien ist. Ausgehend von Römer 1,16 stellte er die Frage nach dem Mut zum Glauben. Schon zur Zeit

des Paulus war es nicht selbstverständlich, offen Christ zu sein – daran hat sich bis heute wenig geändert.

Anhand seiner Erfahrungen in Indien machte Schanz deutlich, wie konkret Gegenwind aussehen kann: Christen stehen unter gesellschaftlichem und staatlichem Druck, vereinzelt kommt es zu Angriffen auf Kirchen. Oft sind sie durch Namensänderungen als Christen erkennbar und erleben Anfeindungen. Gleichzeitig berichtete er von beeindruckender Glaubensfreude – etwa bei einer Weihnachtsfeier, die trotz vorheriger Übergriffe mit großer Zuversicht gefeiert wurde.

In Deutschland sei der Gegenwind meist weniger dramatisch, äußere sich aber in Zurückhaltung, Anpassungsdruck oder Gleichgültigkeit. Seine Ermutigung: „Wenn wir Mut haben, bekommen auch andere Mut.“



Er unterschied zwischen offenem, teils gewalt-samem Gegenwind in vielen Ländern und einem eher stillen Gegenwind in Deutschland. Dieser zeige sich vor allem im Bedeutungsverlust des Glaubens und in der Versuchung, ihn ins Private zurückzuziehen. Gleichzeitig könne genau das klärend wirken: Es fordere zu einer bewussten und glaubwürdigen Haltung heraus.

Partnerschaften und praktische Hilfe

Dekan Christian Aschoff berichtete anschließend von der Partnerschaft mit der lutherischen Kirche in Malaysia. Diese ist aus missionarischer Arbeit in chinesischen Dörfern entstanden und wird heute eigenständig von einheimischen Christen getragen. Trotz rechtlicher Einschränkungen wächst die Kirche weiter, insbesondere unter indigenen Bevölkerungsgruppen. Die Partnerschaft lebt von Begegnungen, Besuchen und Volontariaten.

Bernhard Möck stellte die Arbeit der DIPM (Deutsche Indianer Pionier Mission) in Brasilien vor. In einem Trainingszentrum werden indigene Christen sowohl theologisch als auch ganz praktisch ausgebildet – etwa in Landwirtschaft, Bauhandwerk oder im Umgang mit Maschinen. Ziel ist es, dass sie Verantwortung in Gemeinden und sozialen Projekten übernehmen. Soziale Herausforderungen durch Drogen und zerbrochene Familien gehören dabei zur Realität vor Ort.

Mission im Gegenwind – kein Ausnahmefall

Im Hauptreferat am Nachmittag vertiefte Schanz das Thema. Gegenwind sei kein Randphänomen, sondern ein Grundmuster christlicher Mission – von Jesus selbst bis in die Gegenwart. Mission bedeute deshalb nicht, auf günstige Bedingungen zu warten, sondern sich senden zu lassen – auch bei Widerstand oder Ablehnung.

Einblicke aus der weltweiten Missionsarbeit

Im Podiumsgespräch wurden diese Erfahrungen vertieft. Jan-Pierre van Rooyen (Evangelische Karmelmission) berichtete, dass christliche Treffen in islamisch geprägten Ländern teilweise im Untergrund stattfinden. Einheimische Mitarbeitende seien dabei entscheidend, da sie weniger Einschränkungen unterliegen.

Dr. Sven Eißele (Reach Across) schilderte Erfahrungen aus Uganda. Dort komme Gegenwind nicht nur aus dem muslimischen Umfeld, sondern teilweise auch aus christlichen Gemeinden selbst. So seien somalische Flüchtlinge pauschal als Terroristen betrachtet worden. Christen hätten neu lernen müssen, ihnen als von Gott geliebten Menschen zu begegnen.

Ergänzt wurde das Programm durch Seminare und eine Ausstellung mit 15 Missionswerken. Parallel fand eine Kinderkonferenz statt.

HELGE HALMEN

Referent Kommunikation der Stiftung Hensoltshöhe

Besucher des Tags der Mission informierten sich an den 15 Ständen der Missionswerke-Ausstellung über aktuelle missionarische Anliegen und Projekte und kamen miteinander ins Gespräch. (links).

Pfarrer Markus Schanz machte den rund 250 Besuchern Mut zur Mission (Mitte).

Das Hensoltshöher Singteam und der Gnadauer Posaunenchor gestalteten den Tag musikalisch (rechts).

Herzliche Einladung

zum kommenden Tag der Mission am 7. Februar 2027



Christlicher Pädagogenstag stärkt für Glaube und Beruf

Rund hundert Pädagogen tauschen sich über Glauben und Beruf aus

Mit überregionaler Beteiligung und spürbarer Begeisterung hat Mitte November der Christliche Pädagogenstag für Bayern auf der Hensoltshöhe in Gunzenhausen stattgefunden. Im Mittelpunkt des Tages stand die Frage, wie christliche Pädagoginnen und Pädagogen ihre Berufung in einer herausfordernden Zeit authentisch und hoffnungsvoll leben können.

Ein Tag voller Begegnung und Ermutigung

Etwa hundert Pädagoginnen und Pädagogen aus Schule, Kindergarten, Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung kamen zusammen, um sich geistlich neu auszurichten, fachlich inspirieren zu lassen und Impulse für ihren Berufsalltag mitzunehmen. Die Stiftung Hensoltshöhe fungierte als Träger und Gastgeber und wurde dabei von einer Vielzahl evangelischer und überkon-

fessioneller Partner unterstützt, die damit die gemeinsame Verantwortung für christliche Bildung in Bayern unterstrichen. Nach dem lockeren Ankommen bei Kaffee und Kuchen eröffnete Veranstaltungsleiter Pfarrer Thomas Jeromin das offizielle Programm. Ein virtuos spielendes Duo an Cello und Klavier bereicherte den Tag mit seinen musikalischen Beiträgen.

Fachliche Impulse in den Hauptvorträgen

Im ersten Vortrag thematisierte Dr. Daniel Straß, Professor der Erziehungswissenschaften an der Internationalen Hochschule Liebenzell, die Spannungsfelder, in denen christliche Lehrkräfte heute stehen – zwischen gesellschaftlichen Anforderungen, Entwicklungen im Bildungssystem und ihrem persönlichen Glauben. Er ermutigte, die eigene Berufung im Licht des Evangeliums

neu zu entdecken und auf eine tragfähige innere Haltung zu bauen. Straß betonte dabei: „Es gibt nicht die eine Lösung, jeder hat eine ganz individuelle Berufung.“

Am Nachmittag sprach Teodor Wetzels, der als beruflicher Lehrer im Christlichen Jugenddorf Nagold tätig ist, über die Bedeutung seiner persönlichen Gottesbeziehung sowie den Halt und die Kraft, die er dadurch für seinen pädagogischen Alltag erhält. Mit lebendigen Beispielen aus seiner Arbeit zeigte er auf, wie Vertrauen, Gebet und Integrität Beziehungen zu Schülerinnen und Schülern prägen und stärken können. Sein Beitrag machte deutlich, dass geistliche Tiefe, pädagogische Professionalität, echtes Interesse an Schülern und eine gute Prise Humor gut miteinander in Einklang zu bringen sind.

Workshops bieten praktische Hilfen für den pädagogischen Alltag

Am Nachmittag vertieften acht Workshops die Themen des Tages und gaben praktische Impulse für den pädagogischen Alltag. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschäftigten sich mit der Einbindung und Sichtbarkeit christlicher Inhalte im Unterricht, dem Umgang mit gesellschaftlichen Herausforderungen, einer liebevollen Grenzsetzung sowie mit kreativen Formen geleb-



Es gibt nicht die eine Lösung, jeder hat eine ganz individuelle Berufung.

ten Glaubens wie Liedgestaltung, biblischen Geschichten und Gebetsräumen. Die Workshops boten vielfältige Anregungen und Materialien für die Praxis.

Ein Tag, der nachhaltig wirkt

Der Christliche Pädagogenstag 2025 zeigte eindrucksvoll, wie wertvoll Räume der Ermutigung und des fachlichen Austauschs für pädagogische Fachkräfte sind. Viele gingen gestärkt, inspiriert und mit neuen Impulsen zurück in ihren Alltag und merkten sich gleich den Termin vom nächsten Pädagogenstag vor. Dieser findet in diesem Jahr am gleichen Samstag im November statt, dem 14.11.2026.

HELGE HALMEN

Referent Kommunikation der Stiftung Hensoltshöhe



Von links nach rechts: Pädagoginnen tauschen sich im Ausstellungsraum aus.

Teodor Wetzels berichtete sehr persönlich von seiner Arbeit mit Jugendlichen.

Das Team des Christlichen Pädagogenstags für Bayern 2025.

In mehreren Workshops sammelten die Fachkräfte Anregungen für ihren pädagogischen Alltag.

Hauptreferent Dr. Daniel Straß sprach über Spannungsfelder und Berufung.



Ein neuer Leiter und ein persönliches Bekenntnis

Bernhard Stengel beendet die Leitungs-Vakanz für das Geistliche Zentrum Hensoltshöhe

Der Moment ist persönlich – und programmatisch zugleich. „Gottes Wort will erst durch mein Herz, bevor es über meine Lippen kommt“, sagt Bernhard Stengel in seiner Predigt. Wenige Minuten später ist klar: Dieser Satz beschreibt auch, wie er sein neues Amt versteht.

Im Bethelsaal der Hensoltshöhe wird der Pfarrer am 8. Februar 2026 offiziell als Leiter des Geistlichen Zentrums eingeführt. Rund um ihn: Gäste aus Kirche, Stadt und Gemeinden, dazu Musik, gemeinsame Lieder und eine spürbar festliche Atmosphäre.

Verbindung, die gewachsen ist

Für Stengel ist die Hensoltshöhe kein neuer Ort. Schon als Jugendlicher kam er mit den Diakonissen in Kontakt, später als Pastor im Hensoltshöher Gemeinschaftsverband. Zuletzt war er Gemeindepfarrer in Gustenfelden und Regelsbach.

Jetzt kehrt er an einen Ort zurück, den er selbst als „geistliches Zuhause“ beschreibt – einen Ort, an dem für ihn Glauben und Dienst zusammengehören.

Eine Botschaft, die trägt

In seiner Predigt wird deutlich, worauf es ihm ankommt: Glaube soll nicht Theorie bleiben. „Es ist die beste Botschaft der Welt – die Botschaft von der Liebe und der Menschenfreundlichkeit Gottes, die sich in Jesus auf den Weg macht.“

Für Stengel beginnt diese Botschaft nicht auf der Kanzel, sondern im eigenen Leben. Erst, wenn sie „durch das Herz“ gegangen ist, könne sie glaubwürdig weitergegeben werden.

Viele Stimmen – ein gemeinsamer Wunsch

Beim anschließenden Empfang wird deutlich, wie breit das Netzwerk rund um die Hensoltshöhe ist. Vertreter aus Kirche, Stadt und Einrichtungen begrüßen den neuen Leiter, sprechen von guter Zusammenarbeit und äußern ihre Erwartungen.

Der Tenor: Das Geistliche Zentrum bleibt ein wichtiger Ort – für Begegnung, Orientierung und geistliche Impulse weit über die Region hinaus.



Dr. (CIU) Bernhard Stengel kehrt als neuer Leiter des Geistlichen Zentrums an den Ort zurück, den er als geistliches Zuhause beschreibt (oben).

Bei der Einführung wurden viele Hände geschüttelt. Vertreter aus Kirche und Politik gratulierten Dr. Stengel zur Leitungsübernahme (links).

Mit der Einführung von Bernhard Stengel beginnt ein neues Kapitel für das Geistliche Zentrum. Die Aufgabe bleibt anspruchsvoll: Menschen im Glauben zu stärken und sie zu einem Leben in Verantwortung zu ermutigen.

Oder, wie Stengel es selbst formuliert: Die Botschaft weiterzugeben – aber so, dass sie zuerst das eigene Herz erreicht.

MICHAEL THUMMERT

Leitung Kommunikation der Stiftung Hensoltshöhe



Was trägt, wenn das Leben schwer wird?

Frauenfrühstück auf der Hensoltshöhe mit Nicola Vollkommer

Zum diesjährigen Frauenfrühstück kamen im März etwa 220 Frauen auf der Hensoltshöhe zusammen. Unter dem Thema „Auf welche Werte kommt es im Leben wirklich an? – Rezepte für eine gesunde Seele“ erlebten die Besucherinnen einen Vormittag mit geistlichen Impulsen, musikalischen Beiträgen von Almut Pfähler und Katharina Konzelmann und mit einem herzhaften Weißwurstfrühstück.

Ein bewegtes Leben – und etwas zu sagen

Im Zentrum stand der Impuls von Nicola Vollkommer, die anhand eigener Lebensgeschichten – geprägt von ihrer Kindheit in Afrika, Kriegserfahrungen in der Familie sowie später Krankheit und Verlust im engsten Umfeld – zeigte, wie schnell äußere Sicherheiten wegbrechen können. Sie fragte: „Was trägt mich wirklich, wenn alles andere wegbricht – wenn Gesundheit, Sicherheit oder meine Lebenspläne ins Wanken geraten?“

Wenn Sicherheiten zerbrechen, trägt der Glaube

Vollkommer machte deutlich: „Wir hängen unser Herz so schnell an Dinge wie Anerkennung, Erfolg oder Sicherheit – aber genau das erweist sich in Krisen als brüchig.“ Woran merkt man was einem wirklich wichtig ist? „An dem, was mich nachts wachhält – und worüber ich mich am meisten aufrege.“

Als tragfähige Grundlage beschrieb sie den christlichen Glauben – nicht als Theorie, sondern als persönliche Beziehung zu Gott: „Der Glaube ist keine Idee, sondern eine Beziehung. Und diese Beziehung trägt – auch dann, wenn alles andere ins Wanken gerät.“ Daraus ergebe sich ein Perspektivwechsel: „Ich muss mich nicht ständig beweisen. Ich darf aus Gnade leben.“

Ganz konkret benannte sie daraus entstehende Haltungen: „Dankbarkeit statt Anspruchsdenken, Vergebung statt Verbitterung, Hoffnung auch mitten in Krisen.“ Daraus wachse eine innere Freiheit, „die nicht von äußeren Umständen abhängt“.



Nicola Vollkommer berichtete, wie Gott sie in ihrem bewegten Leben auch durch schwere Zeiten getragen hat.

Ein Vormittag, der nachwirkt

Die Veranstalterinnen zeigten sich sehr dankbar über die große Resonanz und die positive Stimmung während des gesamten Vormittags. Die Veranstaltung war für viele Besucherinnen ein besonderes Erlebnis, an dessen Ende jede die Fragen für sich selbst mit nach Hause nehmen konnte: Woran hängt mein Herz? Würde es mich auch durch Krisen tragen? Welche Rolle spielt Gott dabei für mich?

HELGE HALMEN

Referent Kommunikation der Stiftung Hensoltshöhe

Jetzt schon das Frauenfrühstück 2027 im Kalender eintragen: 28. April 2027 mit Maïté Haller.



1925

Trotz ungünstigster Bedingungen beginnt die Hensoltshöhe im Herbst 1925 mit dem Wagnis Zionshalle.



Genehmigung erteilt und schon Ende November 1925 sieht man gewachsene Mauern (links).

Die Dachbinder werden hochgezogen. Kurz danach wieder Baustopp mit offenem Dach (unten).

1926



Die Freigabe für die Anlage fehlt Anfang November 1925. Baustopp.



Wenn Gott Gnade schenkt, ist die Halle in drei Wochen unter Dach.



Nach Verhandlungen geht es Anfang 1926 mit einer neuen Firma weiter. Eintrag: „Der Herr hat Auswege“ (unten).

Wenig später kann man die Halle schon gut erkennen. Fenster sind noch keine drin (oben).



1927

Karfreitag 1926. Die Halle wäre nutzbar, die Freigabe für die Nutzung wird nicht erteilt. Dann das Wunder (links).

1927 ist die Halle fertig. Es ist zu lesen: „Jesus lebt, Jesus siegt“ (oben).



100 Jahre Zionshalle

Gebaut im Vertrauen, getragen durch Krisen

Teil 1: Die ersten Jahre voller mutiger Entscheidungen, Rückschläge, Bewahrungen, dunkler Zeiten, Gnade und Segen

Schwester Edeltraud Rollbühler hat mit einem kleinen Team der Schwesternschaft und der Stiftung in den vergangenen Jahren einen wichtigen Dienst erwiesen: Mit großer Sorgfalt haben sie tausende historischer Fotografien digitalisiert und verschlagwortet. Einzigartig ist die Sammlung von Bildern, ein visuelles Gedächtnis einer bewegten Geschichte. Zum 100. Geburtstag der Zionshalle lässt Schwester Edeltraud uns an ihren Entdeckungen und Eindrücken zu den ersten Jahren der Zionshalle teilhaben, die sie in ihren Recherchen gewonnen hat.

Mut in unsicheren Zeiten

„Was mich am meisten beeindruckt hat“, erzählt sie, „ist der unglaubliche Mut der Menschen damals.“ Die Planungen für die Zionshalle fallen in eine Epoche, die kaum ungünstiger hätte sein können: Der Erste Weltkrieg war gerade erst zu Ende gegangen, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen waren verheerend, die Hyperinflation von 1923 hatte das Vertrauen vieler Menschen erschüttert – und ihre Ersparnisse vernichtet.

Und doch steckten sie im Herbst 1925 die Umrisse der Halle ab, schafften Material heran und

legten los – ohne Genehmigung und ohne Sicherheiten. Anfang November war die offizielle Zusage noch immer nicht da – Baustopp. Trotzdem muss es dann geklappt haben, denn Ende November sieht man auf Fotos schon gewachsene Mauern. Die damalige Oberin, Schwester Anna Kolitz, schreibt am 24. November voller Zuversicht: „Wenn Gott Gnade schenkt, ist die Halle in drei Wochen unter Dach.“ Ein Satz, der heute kühn wirkt – und viel über die innere Haltung verrät.

Krisen, Stillstand – und neue Wege

Der Bau blieb nicht von Rückschlägen verschont. Nachdem die ersten Dachbinder errichtet waren, kam es zu einer schweren Krise: Die beauftragte Firma konnte nicht weiterbauen. Anfang 1926 war das freitragende Dach unvollendet, die Zukunft ungewiss.

„Diese Phase hat mich besonders bewegt“, sagt Schwester Edeltraud. „Man spürt in den Quellen die Unsicherheit – aber auch die Entschlossenheit, nicht aufzugeben.“ Schließlich ging es mit einer anderen Firma aus Gunzenhausen weiter. Im Album findet sich dazu ein schlichter, aber kraftvoller Satz: „Der Herr hat Auswege.“ Über 30 Handwerker arbeiteten nun täglich weiter. Mitte März standen die Mauern, Ende März war das Dach abgestützt.

Ostern im Rohbau – und ein Wunder

Karfreitag 1926 ist die Halle noch im Rohbau. Unverputzte Wände, unbehandelte Holzbänke, eine improvisierte Ausstattung – es fehlt immer noch die Genehmigung zur Nutzung. Und doch versammeln sich die Schwestern, knien auf den Brettern des Podiums und beten. Am Karsamstagmorgen kommt die Nachricht: „Erlaubnis zur vorübergehenden Nutzung erteilt.“

„In den Aufzeichnungen wird das als echte Gebeterhörnung beschrieben“, berichtet Schwester Edeltraud. Und tatsächlich strömen zu Ostern rund 2.500 Gäste herbei. Die Bedingungen sind einfach – Massenquartiere, improvisierte Verpflegung – aber die Freude ist groß. Gleichzeitig bleibt die finanzielle Not und die Bauarbeiten müssen nach Ostern erneut eingestellt werden. Erst im Juli geht es weiter. Die offizielle Einweihung erfolgt schließlich zu Ostern 1927.

Licht und Schatten der Geschichte

Die folgenden Jahrzehnte zeigen die Zionshalle als lebendigen Ort: Konferenzen, Feste, geistliche Veranstaltungen. Doch auch dunkle Kapitel gehören dazu. In der NS-Zeit fanden hier



Die Halle zeugt von Glaubensmut, Krisen, Durchhalten und vielen Begegnungen zwischen Gott und Menschen.



1948

Die Optik der Dachstützen prägt den Begriff „Leiterkirche“.

1954



Der im Bombenangriff zerstörte Bunker wird wieder aufgebaut.



1979

Ein Bild aus 1979 zeigt die Zionshalle schon so, wie wir sie von außen heute kennen.

Großveranstaltungen der Nationalsozialisten statt. „Das gehört zur Wahrheit dieser Geschichte“, sagt Schwester Edeltraud „und man kann sie nicht ausblenden.“ Ihre Worte sind nüchtern, aber nachdenklich: Es bleibt ein Spannungsfeld zwischen menschlichem Versagen, tiefem Bedauern, Demut und der Frage nach Vergebung. Es ist Gottes Gnade, dass die Arbeit hier auch nach dieser Zeit segensvoll weitergehen konnte.

Krieg, Zerstörung und Neubeginn

Der Zweite Weltkrieg hinterlässt tiefe Spuren. Beim Bombenangriff am 16. April 1945 sterben im an die Zionshalle angrenzenden Bunker 115 Menschen. Auch die Halle wird dabei schwer beschädigt und kann erst 1948 wieder genutzt werden – provisorisch gestützt durch zahlreiche Eisenpfiler. Die „Leiterkirche“ entsteht. „Ich habe sie selbst 1954 noch so erlebt“, erinnert sich Schwester Edeltraud, „und dort persönlich Entscheidendes erfahren.“

Wandel und Erneuerung

1969 erfolgt eine umfassende Sanierung: Die Stützen verschwinden, es wird eine Theater-

bestuhlung eingebaut, das Erscheinungsbild verändert sich deutlich. Die Kapazität sinkt, der Komfort steigt. In den folgenden Jahrzehnten bleibt die Halle ein zentraler Veranstaltungsort: Konferenzen, Konzerte, große Treffen unterschiedlichster Werke und Bewegungen. 2001 schließlich erfolgt die bisher letzte Modernisierung.

Was bleibt nach 100 Jahren?

„Für mich ist die Zionshalle mehr als ein Bauwerk“, sagt Schwester Edeltraud. „Sie ist ein Zeugnis von Glaubensmut, von Krisen, von Durchhalten – und von vielen Begegnungen zwischen Gott und Menschen.“ Sie formuliert am Ende einen Wunsch, der zugleich wie ein leiser Auftrag klingt: Dass diese Halle auch in Zukunft ein Ort bleibt, an dem Menschen Orientierung finden, gestärkt werden – und vielleicht etwas von dem Mut entdecken, mit dem alles begann.

HELGE HALMEN

Referent Kommunikation der Stiftung Hensoltshöhe



Gospel Celebration begeistert in Gunzenhausen

Rund 1.200 Besucher erleben ein mitreißendes Abschlusskonzert in der Zionshalle

Mit einem emotionalen und kraftvollen Abschlusskonzert ist das überregionale Gospel-Worship-Projekt „Gospel Celebration 2025“ Anfang November in der gut besetzten Zionshalle zu Ende gegangen. Rund 1.200 Besucherinnen und Besucher feierten gemeinsam einen unvergesslichen Abend.

Wenn Musik unter die Haut geht

Das Konzert in Gunzenhausen bildete den Höhepunkt und zugleich den Abschluss der vierteiligen Konzertreihe, für die sich eine überwältigend positive Bilanz ziehen lässt: Mehr als 2.700 Menschen ließen sich von der lebendigen Mischung aus Gospel und Worship begeistern. Immer wieder erhoben sich die Besucher von ihren Plätzen, klatschten mit und sangen mit den über 100 Sängerinnen und Sängern des Chores. „Ich hatte Tränen in den Augen – diese Musik ging direkt ins Herz“, sagte eine Besucherin bewegt. Ein anderer Gast fasste den Abend schlicht zusammen: „Das war pure Freude – von der ersten bis zur letzten Minute!“

Zwischen Klangfülle und stillen Momenten

Musikalisch wurde der Chor von der Band EBEN-BILD aus dem Raum Nürnberg begleitet. Am Klavier begleitete Projektinitiator Dr. Martin Kreuzer (Weiltingen) gekonnt das abwechslungsreiche Programm, das von energiegeladenen Songs bis zu stillen Momenten des Gebets reichte.

Mehr als ein Konzertabend

Wie bereits bei den vorherigen Konzerten wurden auch diesmal zwei sozial-missionarische Projekte unterstützt, die mit Infoständen vor Ort vertreten waren: die Stiftung casayohana (Peru) und Havilah Hope (Kenia).

Mit mehreren Minuten Standing Ovationen endete ein Abend, der vielen noch lange in Erinnerung bleiben dürfte – als ein Fest des Glaubens und der Musik.

Mein persönliches Fazit: Ich bin immer noch bewegt, dass so viele Menschen gekommen sind



2025



Rund 120 Sänger und Musiker verbanden auf der Zionshallenbühne ihr Gospel- und Worship-Programm mit lockeren Moderationen und Lebenszeugnissen.

und wir so positive Rückmeldungen erhalten haben. Für uns war das Konzert tatsächlich ein Heimspiel – und ein großartiges Erlebnis. Wir hoffen sehr, dass das mehrfach besungene Licht, das durch Gottes Liebe in die Welt scheint, auch weiter in den Herzen der Menschen leuchtet.

MICHAEL THUMMERT

Leitung Kommunikation der Stiftung Hensoltshöhe und Vorstand von Gospel Celebration e. V.



100% erstaunlich: Osterkonferenz 2026

Ein persönlicher Rückblick von Generalleiter Michael Thummert

Wenn ich auf die Osterkonferenz 2026 zurückblicke, dann denke ich an Menschen. An Begegnungen. An Momente, die bleiben. Natürlich sind auch die Zahlen bemerkenswert: Über 4.500 Menschen waren vom 4. bis 6. April auf der Hensoltshöhe dabei. Aber das Entscheidende passiert für mich dazwischen – in Gesprächen, im gemeinsamen Erleben, in dem, was sich oft gar nicht planen lässt.

Das diesjährige Motto „100 %“ hat uns im Leitungsteam besonders beschäftigt. Wir leben in einer Zeit, in der viele das Gefühl haben, ständig liefern zu müssen. Mehr Leistung und mehr Außendarstellung sind heutzutage essentiell. Uns war wichtig, dass wir genau hier einen anderen Akzent setzen: Gottes „100 % Liebe“ als Geschenk. Nicht als etwas, das wir erreichen müssen, sondern als etwas, das uns begegnet.

In vielen Gesprächen hatte ich den Eindruck, dass genau das auch angekommen ist. Die Beiträge von Myriam Geister, Kai Günther, Karsten Hüttmann und Dr. Wolfgang Becker haben diese

Spur aufgenommen – unterschiedlich im Stil, aber ehrlich und nah am Leben.

Ich habe mehrmals erlebt, wie still es im Raum wurde. Nicht, weil nichts passiert ist – sondern weil Menschen tief bewegt waren. Besonders der Ostersonntag hat sich mir eingepreßt. Die Zionshalle, der Bethelsaal, die Kinderkonferenz, alles war voll, selbst die Eltern-Kind-Räume. Aber noch stärker als die gefüllten Räume war das gemeinsame Erleben: Menschen, die zusammenkommen, feiern, beten, singen und lachen. Da entsteht etwas, das man nicht organisieren kann.

Auch musikalisch war die Bandbreite groß. Die O'Bros haben mit ihrer Energie vor allem viele junge Menschen erreicht. Gleichzeitig gab es mit Judy Bailey & Patrick Depuhl und Albert Frey ruhige, nachdenkliche Momente. Für mich zeigt sich gerade darin die Stärke der Osterkonferenz: unterschiedliche Zugänge – und doch Jesus als gemeinsame Mitte.

Was mich jedes Jahr neu bewegt, ist die Vielfalt der Menschen. Kinder, Jugendliche, Familien,



Singles und Ältere. Alle feiern gemeinsam Ostern und freuen sich an der Gemeinschaft, dem schönen Wetter, leckerem Essen und den vielen Veranstaltungsangeboten. Meine Helden sind unsere fast 320 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. So viele bringen sich ein, investieren Zeit, Geld und Kraft. Und oft sind es genau die, die selbst beschenkt nach Hause gehen.

Wenn ich die Tage zusammenfasse, dann bleibt bei mir vor allem Dankbarkeit. Für das, was wir planen konnten – und noch mehr für das, was wir nicht in der Hand haben und was Gott souverän gemacht hat.

Zwei Begegnungen, die besonders nachhallen: Da ist zum einen Uwe. Er war mit seiner Frau im Wohnmobil angereist, voller Vorfreude auf die Ostertage. Am Ostermorgen dann der Schock: ein Schlaganfall. Seine Frau stand völlig aufgelöst am Servicepoint und wusste nicht weiter. Wir konnten ihr helfen, das „Zeit-für-Dich“-Team hat für sie gebetet. Ein paar Tage später durfte ich Uwe selbst aus der Klinik abholen. Ohne bleibende Beeinträchtigungen. Die medizinische Erstversorgung war offenbar genau im richtigen Zeitfenster da und das Krankenhaus in Gunzenhausen ist auf Schlaganfälle spezialisiert. Und während wir im Auto saßen, sagte er einen Satz, der mich nicht losläßt: „So lange ich lebe will ich Gott loben“, und es tue ihm echt leid, dass er die Osterkonferenz verpasst habe.

Und dann ist da David, gerade volljährig, mitten in einer schweren Zeit. Eben erst hat er eine Chemotherapie hinter sich – und trotzdem war er als Mitarbeiter voller Freude bei der Osterkonferenz dabei. Im Gespräch beim Aufräumen, nach dem Ende der OKO, erzählte er mir seine heftige Geschichte, aber auch von Begegnungen, Bildern



Von links: Die Osterkonferenz berührt bis heute Menschen. Das Spektakel ist groß und schön, aber vor allem die leisen Begegnungen zeigen Gottes Wirken.

Die Hauptredner Kai Günther, Karsten Hüttmann und Myriam Geister erwiesen sich als leidenschaftlicher Verkündiger.

Die O'Bros gewohnt zwischen Hallenabriss und Nachdenklichkeit.

Devotion Worship begeisterte mit mal wuchtigem und immer wieder mit zartem und persönlichem Lobpreis.

Unten: Der Bethelsaal war gut gefüllt, sowohl bei den Gottesdiensten und den Themenabenden als auch bei den Konzerten von Judy Bailey/ Patrick Depuhl und Albert Frey.

und Momenten, die ihn begeistert haben. Und davon, wie erfüllt er nach Hause geht.

Uwe und David haben die Osterkonferenz beide auf eine Weise erlebt, die man sich sicher nicht aussuchen würde. Und doch meine ich, dass beide auf ihre Weise „100 % gesegnet“ weggefahren sind. Gottes Wirken geht über das hinaus, was wir messen oder planen können. Er berührt Menschen auf einzigartige Weise.

Ich freue mich schon jetzt auf die Osterkonferenz 2027 vom 27. bis 29. März. Und ich bete, dass Uwe und David wieder dabei sein werden.

Weitere Informationen und Aufzeichnungen sind unter www.osterkonferenz.de zu finden.

MICHAEL THUMMERT

Leitung Kommunikation der Stiftung Hensoltshöhe und Generalleiter der Osterkonferenz



Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Römer 8,39

Dankbar gedenken wir unserer Schwestern, die Gott,
der Herr, aus dieser Welt in seine Ewigkeit gerufen hat.

SCHWESTER RENATE WAGNER

* 10.02.1938
EINTRITT: 01.11.1956
† 01.12.2025

SCHWESTER INGE HORENDER

* 30.03.1936
EINTRITT: 30.04.1954
† 18.12.2025

SCHWESTER SIEGLINDE BORSCH

* 05.11.1933
EINTRITT: 13.09.1951
† 19.12.2025

SCHWESTER EDITH GROSSE

* 17.08.1935
EINTRITT: 23.04.1954
† 04.02.2026

SCHWESTER MARTHA HÖHLEIN

* 18.04.1931
EINTRITT: 17.01.1956
† 05.03.2026

SCHWESTER GERTRUD ATZBACH

* 09.09.1927
EINTRITT: 10.01.1955
† 12.04.2026



„Im Heute leben“ Erfahrungen von zwei Diakonissen

Schwester Marga Freitag

Ein Leben zwischen Einschnitten,
Ausdauer und neuer Orientierung

In täglichen Begegnungen fällt Schwester Margas Gelassenheit auf, ihre klare Struktur – und ihre Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen. 1952 trat sie ins Mutterhaus ein. Zehn Jahre später erkrankte sie an einer Leberentzündung und arbeitete trotz wiederkehrender Krankenhausaufenthalte weiter als Krankenschwester in Oberhausen.

Mit Einschränkungen weitergehen

Nach einer Reha führte ihr Weg nach Davos in die Schweiz. Dort begleitete sie den Aufbau einer Kinderklinik und leitete eine Station. Auf dem Weg zurück in ein gesundes und aktives Leben wurde Schwester Marga bei einem Autounfall 1983 schwer verletzt.

Zurück ins Leben finden

Nach langer Genesungszeit kehrte sie ins Mutterhaus zurück. Mit Unterstützung lernte sie neu sprechen, schreiben, rechnen und arbeitete stundenweise in der Wäscherei und an der Rezeption.

Bis heute zeigt sich ihr fester Wille, Fähigkeiten zu erhalten oder einzuüben. Zugleich lebt sie aufmerksam im Hier und Jetzt: Sie interessiert sich für Gebetsanliegen aus Gemeinde und Mission und nimmt wahr, was sie umgibt – etwa Schneeglöckchen oder die Spatzen vor dem Fenster.

Zwei Bibelverse, sagt Schwester Marga, haben sie durch Höhen und Tiefen getragen: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ (Hiob 19,25) und „Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch“ (Psalm 68,20).

DIAKONISSE SIEGLINDE PORST

Schwester Margot Fink

Plötzlich alles anders –
und doch gehalten

Mein Geburtstag und der 31. Dezember – zwei Tage, die von guten Wünschen begleitet sind. Meist geht es darin um Gesundheit. Ich blicke dankbar auf 85 Jahre zurück – nicht immer in bester Gesundheit.

Eines Morgens änderte sich alles: Im Flur stehend, wird mir schwindelig und übel. Die Diagnose ist schnell klar: Schlaganfall. Was folgt, sind Bewegungseinschränkungen, Gedächtnislücken und eine Gehbehinderung.

Eine neue Abhängigkeit und ein Halt, der bleibt

Mitten in Hilflosigkeit und Verzweiflung wird der Rollator zum Begleiter. Nach zwei Wochen Krankenhaus kehre ich zurück in mein Zimmer. Dort hängt ein Bibelwort: „Der Herr kann auch große Dinge tun.“ Ich erlebe täglich Kraft und Hilfe – daran halte ich mich fest. Die Gewissheit, dass ich in Gottes Hand geborgen bin, gibt mir Kraft, neuen Mut und nimmt mir Angst und Resignation.



Als es nicht mehr ging, musste Sr. Margot Mofa gegen Rollator tauschen.



Sr. Margot (rechts) genoss früher gerne den Blumengarten mit anderen Schwestern.



Wenn der Alltag zerbricht

Ein Leben mit chronischer Krankheit zwischen Schmerz, Dankbarkeit und Hoffnung

Wie schnell sich ein Leben von heute auf morgen verändern kann, erfahren viele Menschen auf die eine oder andere Weise. Bei mir begann es vor 25 Jahren mit Schwellungen von Gesicht, Lymphdrüsen und Muskulatur. Damals war ich Anfang 50 und trug die Verantwortung für die Buchhandlung. Beim Rheumatologen wurde nach verschiedenen Tests Fibromyalgie festgestellt, Muskelrheuma. Die auftretenden Fieberschübe bekamen die Ärzte medikamentös in den Griff. Mit oft überraschenden und wandernden Muskelschmerzen, Schlafstörungen, Morgensteifheit und der ständigen Abgeschlagenheit wurden Planungen schwieriger. „Wie soll ich mit all dem den Alltag mit seinen Anforderungen bewältigen?“ Diese Frage begleitete mich täglich.

Neue Diagnose – neue Grenzen

Vier Jahre später konnte ich auf einmal kaum noch laufen. Hände und Arme waren dick geschwollen und konnten kaum eine Krücke festhalten. Ein Krankenhausaufenthalt brachte die nächste Diagnose: Polymyalgie – die entzündliche Form der Muskulatur. Die Folge war eine hoch dosierte Behandlung mit Cortison. Wegen meines infolge dessen angeschwollenen Gesichts wurde ich auch immer wieder verspottet. Später musste ich wegen der Schmerzen in den Händen mein Kontrabassspiel aufgeben und mein geliebtes Instrument verkaufen. Nun musste ich einen Weg finden, mit dieser ganzen Situation zu leben, ohne zu verzagen oder mich selbst zu bemitleiden. Denn so wollte ich auf keinen Fall jeden Tag verbringen.

Der Zaun und die offene Tür

Ich habe mich damals entschieden, mein Leben, so wie es gerade ist, zu akzeptieren, denn ich wusste: Nicht alleine die Krankheit macht mein Leben aus, sondern es ist viel mehr. Große Hilfe war mir dabei folgender Ausspruch: „Der Zaun, der dich beengt, o danke Gott dafür, er ist von ihm geschenkt und wird zur offenen Tür.“ Die „beengten Zäune“ waren für mich deutlich zu spüren. Doch dafür dankbar sein? Das ist schwierig, ohne Frage. Was bleibt denn überhaupt noch



Schwester Hertha heute in ihrem Büro (oben).

Als ihre Gesundheit schwand, war Schwester Hertha Leiterin der Buchhandlung (unten).

Die Schmerzen in den Fingern wurden so stark, dass Schwester Hertha ihr Kontrabassspiel aufgeben musste.

zum Danken? Es ist mehr, als man im ersten Moment denkt. In meinem Fall waren das liebe Menschen, die mich in Tat und Gebet unterstützt haben, meine Bücher – Sticken und Stricken gingen auch noch.

Diese Haltung hat mir geholfen, dass der Zaun mich nicht erdrückt und die Tür offen bleibt. Es ist ein ständiger Prozess, dass nicht die Einschränkungen mein Leben bestimmen, sondern Dank und Freude – auch wenn es oft schwerfällt. Wenn ich auf andere sehe, für die kurze Nächte lediglich Müdigkeit bedeuten, dann ist es wie dichter Nebel: Der weite Blick fehlt. Diesen Blick muss ich jeden Tag neu von Gott erbitten – als Geschenk. So halte ich mich an seine Zusage, „Ich hab dich geborgen unter meinen Flügeln“, dass ich von ihm durchgetragen werde und dass er mich festhält bis ans Ende.

DIAKONISSE HERTHA GRÜTZNER



Gesundheit ist mehr als Medizin

Unser jährlicher Wellnessstag im Altenheim Hensöltshöhe

Für uns im Altenheim bedeutet Gesundheit mehr als Medikamente zu verabreichen und Krankheiten zu behandeln. Sie umfasst Körper, Geist und Seele gleichermaßen. Deshalb schaffen wir für unsere Bewohnerinnen und Bewohner bewusst Momente des Wohlbefindens und der Freude – ergänzend zur medizinischen Versorgung.

Unser jährlicher Wellnessstag

Ein besonderes Highlight ist unser jährlicher Wellnessstag, der fest in unserem Haus verankert ist. An diesem Tag verwandelt sich unser Foyer in eine kleine Oase des Wohlbefindens. Verschiedene Stationen laden dazu ein, sich nach Lust und Laune verwöhnen zu lassen: So sorgen Gesichtsmasken – mit oder ohne Gurke – für strahlende Haut, während Maniküre und Handmassagen Entspannung und Pflege bieten. Wer möchte, kann sich die Haare föhnen und frisieren lassen. Ergänzt wird das Angebot durch gesunde Getränke, die dem Körper Energie geben, sowie durch kleine Bewegungseinheiten, die dazu anregen, aktiv zu bleiben.

Jede Bewohnerin und jeder Bewohner entscheidet selbst, welche Angebote sie wahrnehmen möchten, und kann die Stationen in beliebiger Reihenfolge besuchen.

Freude und Gemeinschaft

Der Wellnessstag ist nicht nur Pflege für den Körper, sondern auch für die Seele. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner kommen miteinander ins Gespräch, lachen, probieren Neues aus und genießen die gemeinsame Zeit. Es ist uns ein echtes Anliegen und Teil unseres ganzheitlichen Pflegeverständnisses, Gelegenheiten für Begegnung und Gemeinschaft zu schaffen.

Gesundheit als Erlebnis

Wir erleben am Wellnessstag in jedem Jahr neu, dass Gesundheit mehr ist als die Abwesenheit von Krankheit. Sie entsteht auch durch Wohlbefinden, Gemeinschaft und kleine Freudenmomente.

MANUELA KOSCHMIEDER

Pflegedienstleitung im Altenheim Hensöltshöhe in Nürnberg



Die Senioren des Altenheims Nürnberg werden (nicht nur) einmal im Jahr verwöhnt.





Evakuierung des Altenheims sorgt für eine aufregende Nacht

Eine 450-kg-Bombe zwingt das Altenheim Hensoltshöhe zur Räumung

Es ist der 14. November 2025, 17:34 Uhr: Unterwegs erfahre ich, dass unser Altenheim in Nürnberg evakuiert werden muss. In unmittelbarer Nähe wurde eine 450-Kilogramm-Bombe gefunden. Ab diesem Moment ist klar: Jetzt zählt jede Minute.

Sofort mache ich mich auf den Weg dorthin und beginne währenddessen, Mitarbeitende zu informieren und Unterstützung zu organisieren. Die Rückmeldungen kommen unmittelbar. Als ich um 18:17 Uhr ankomme, stehen bereits zahlreiche Kollegen, Angehörige und Freunde auf dem Parkplatz. Dieser Anblick bewegt mich – so viele Menschen, die ohne Zögern helfen.

Organisation unter Zeitdruck

Vor Ort ist bereits Wichtiges vorbereitet: Die Bewohner sind nach Mobilität eingeteilt, erste Übersichten liegen vor. Gemeinsam strukturieren wir die nächsten Schritte. Mobile Bewohner werden in die Speisesäle begleitet, bettlägerige versorgt und angezogen. Für alle werden Überleitungsbögen erstellt und Medikamente für die Nacht bereitgestellt. Zusätzlich kennzeichnen wir jeden Bewohner sichtbar.

Im Haus arbeiten alle konzentriert zusammen. Helfer verteilen sich auf die Stationen, beruhigen Bewohner und bereiten alles für den Transport vor. Es ist angespannt, aber klar organisiert – jeder übernimmt Verantwortung.

Evakuierung und Rückkehr

Ab 20:30 Uhr beginnt die Evakuierung. Die Transporte erfolgen schrittweise mit Rettungs- und Krankentransportwagen sowie Bussen zu verschiedenen Zielorten. Abläufe müssen immer wieder angepasst werden, da sich die Situation vor Ort verändert. Um 01:24 Uhr ist der letzte Bewohner aus dem Haus, das Gebäude wird vollständig kontrolliert.

Um 03:43 Uhr kommt die Entwarnung: Die Bombe ist entschärft. Ab 04:30 Uhr kehren die ersten Bewohner zurück. Die Rückführung



Als der Anruf kam, griff sofort alles ineinander: Sanitäter und Ehrenamtliche verlegten Bewohner (links). Sonderbusse waren im Einsatz (rechts). Senioren wurden auch an den Notaufenthaltsstellen stets gut versorgt (unten).

verläuft geordnet, jeder wird erfasst und versorgt. Im Laufe des Tages können auch die zunächst fehlenden Bewohner lokalisiert werden. Bis 18:16 Uhr sind – bis auf eine Bewohnerin im Krankenhaus – alle zurück.

79 Bewohner werden in dieser Nacht evakuiert, unterstützt von 55 Helfern. Für mich bleibt vor allem die Erfahrung, wie viel möglich ist, wenn jeder sofort handelt und wir uns aufeinander verlassen können.

MANUELA KOSCHMIEDER

Pflegedienstleitung Altenheim Nürnberg
der Stiftung Hensoltshöhe



„Du bist wertvoll“

Dank und Wertschätzung beim Ehrenamtstreffen der Altmühlseeklinik

Mitte November 2025 hat die Altmühlseeklinik ihre ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einem feierlichen Ehrenamts-Treffen eingeladen. Rund zwei Stunden lang standen Dankbarkeit, Wertschätzung und ein motivierender Impuls im Mittelpunkt – musikalisch wurde das Treffen begleitet durch Kathrina Konzelmann am Klavier.

„Du bist wertvoll“ – ein berührender Impuls

Im Zentrum des Treffens stand der Vortrag „Du bist wertvoll – man hat es dir nur noch nicht gesagt“ von Christa Horst, die ehemalige Frauenreferentin des Geistlichen Zentrums Hensoltshöhe. Aufbauend auf Beispiele aus dem Alltag ermutigte sie dazu, den eigenen Wert unabhängig von Leistung, Alter oder Gesundheit zu erkennen. Frau Horst sprach über Selbstannahme, den Umgang mit eigenen Schwächen, Vergleiche mit anderen und die Wichtigkeit eines gesunden Wertgefühls. „Alle Menschen werden als Originale geboren – aber viele sterben als Kopien“, sagte sie und forderte die Zuhörer auf, Originale zu bleiben. Der Vortrag machte Mut, sich selbst mit allen Ecken und Kanten anzunehmen, Belastendes loszulassen und den eigenen Wert neu zu entdecken.

Entwicklungen aus der Altmühlseeklinik

Nach der Pause gab die Klinikleitung Einblicke in aktuelle und kommende Projekte. Im Fokus standen vor allem die geplanten Modernisierungs- und Umbauarbeiten der nächsten Jahre. Auch aus dem Bereich Rekreation und Seelsorge wurde über Entwicklungen berichtet. Seit März 2025 wird die bisherige „Patientenbetreuung“ als „Rekreation“ bezeichnet – ein Begriff, der Erholung und Regeneration in den Mittelpunkt stellt. Die 37 Ehrenamtlichen gestalten diesen Bereich mit großem Engagement: von seelsorgerlichen Angeboten über kreative Aktivitäten bis hin zu Bewegung und Ausflügen. Sieben neue Ehrenamtliche sind im laufenden Jahr hinzugekommen.



Christa Horst, ehemalige Frauenreferentin des Geistlichen Zentrums Hensoltshöhe, rief in ihrem Vortrag „Du bist wertvoll“ jeden dazu auf, keine Kopie zu werden, sondern ein Original zu bleiben.

Ehrenamt – ein Geschenk

Was an diesem Nachmittag deutlich geworden ist: Das Ehrenamt prägt die Atmosphäre der Klinik entscheidend mit. Mit Zeit, Aufmerksamkeit und Engagement tragen die Ehrenamtlichen dazu bei, dass Rehabilitation mehr ist als medizinische Versorgung.

HELGE HALMEN

Referent Kommunikation der Stiftung Hensoltshöhe



Herzliche Einladung zum Seminar in der AllgäuWeite

Gesundheitstage für Körper-Seele-Geist



Mirjam Neufeld (Coach für Lebe-leichter, Body-Spirit-Soul und Referentin) und Anna Kley (Schmerztherapeutin nach Liebscher Bracht/Osteopathie) bringen Teilnehmern des Seminars das Motto „Ermutigt – aktiv – gestärkt“ näher.

Wir laden zu Vorträgen zum Thema „Schmerz“ ein. Wie entsteht Schmerz? Was ist seine Botschaft? Was tut unserem Körper gut und wirkt dem Schmerz entgegen? Was können wir aktiv tun?

Gott hat unseren Körper gestaltet – sehr komplex und doch auch simpel und einfach.

Mit dem Aufzeigen von Therapiemöglichkeiten und fachlicher Anleitung der richtigen Übungen entsteht Motivation, eigenverantwortlich gegen körperliche Schmerzen anzugehen oder präventiv zu handeln. Der Körper kann wieder ins Gleichgewicht kommen und teils bis ins hohe Alter schmerzfrei sein.

Unsere gemeinsame Grundlage ist der Glaube an Jesus Christus. Durch unser berufliches Wissen haben wir den Wunsch, unsere Herzenthemen ergänzend für Körper, Seele, Geist anzubieten und Menschen zu ermutigen.

Mit belebenden Impulsen aus Gottes Wort laden wir ein, Jesus Christus als persönlichenutmacher in Anspruch zu nehmen.

In Kurzform:

TRAU dich – deinen Körper und die Zusammenhänge zu verstehen
 TRAU dich – durch Übungsanleitungen schmerzfreier und aktiver zu sein
 TRAU dich – bei allen Lebensthemen deine Zuversicht auf Jesus Christus zu setzen
 TRAU dich – mutig und hoffnungsvoll nach vorne zu schauen.



Mirjam Neufeld und Anna Kley führen fachkundig durch das Seminar „Ermutigt – aktiv – gestärkt“

Montag 27.07. bis
Freitag 31.07.2026

Seminargebühr: 150,00 €
Ein herzliches „Trau dich“

HEIKO STÖHR
Leitung AllgäuWeite



Ammerseehäuser
Christliches Wohlfühlhotel

Übernachtungen
inkl. Frühstück &
ganztägig Kaffee



Ruhe finden. Kraft schöpfen.

Urlaub & Tagungen im Grünen.
Mit Himmel Herz und See

www.ammerseehaeuser.de



Lachen, Gesundheit und Hoffnung

Und was weiterträgt, wenn die größten Teile davon wegbrechen.

Ein Kind sucht in den ersten sechs Monaten bis zu 30.000 Lächelbegegnungen mit seiner Mutter.



Zuversicht ermöglicht Dankbarkeit – in Zeiten der Gesundheit ebenso wie in Zeiten der Schwäche.

Nach der Einschätzung eines indischen Arztes ist ein zweiminütiges Lachen für Körper und Geist ebenso gesund wie etwa 20 Minuten Joggen. Lachen spielt von Beginn des Lebens an eine zentrale Rolle: Bereits Neugeborene suchen intensiv emotionale Resonanz. Der Emotionsforscher Professor Rainer Krause von der Universität Saarbrücken berichtet, dass ein Kind in den ersten sechs Monaten bis zu 30.000 Lächelbegegnungen zu seiner Mutter sucht.

Lachen lockert die Muskulatur, befreit aufgestaute Emotionen und setzt Glückshormone frei. Gemeinsames Lachen verbindet Menschen und stärkt Beziehungen – und genau darin liegt ein wesentlicher Aspekt von Wohlbefinden.

Gesundheit als vielschichtiger Lebensfaktor

Die Weltgesundheitsorganisation definiert Gesundheit nicht nur als Abwesenheit von Krankheit, sondern als „Zustand des vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“. Gesundheit umfasst demnach alle Dimensionen menschlichen Seins. Sie ist ein äußerst wichtiger Faktor unseres Lebens – oft wird uns das jedoch erst bewusst, wenn sie fehlt. Die persönliche Erfahrung mit schwerer Krankheit im nahen Umfeld zeigt, wie kostbar Gesundheit ist und wie sehr Dankbarkeit, Freude und das Teilen dieser Freude daraus erwachsen können, etwa im beruflichen Alltag mit Studierenden und Kollegium. Humor, Situationskomik und gemeinsames Lachen – auch im pädagogischen Kontext – sind dabei keine Nebensächlichkeiten, sondern tragen aktiv zum körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefinden bei.

Zwischen Ideal und Wirklichkeit

Vollkommene Gesundheit bleibt ein Ideal. Zwischen den Polen „nicht gesund“ und „vollkommen gesund“ bewegen wir uns ein Leben lang. Krankheit und Leid gehören zur menschlichen Existenz – vom Kindesalter bis ins hohe Alter. Umso wichtiger ist es, achtsam mit der eigenen Gesundheit umzugehen, um möglichst viel Lebensqualität zu bewahren. Doch es stellt sich eine tiefere Frage: Was trägt uns, wenn Gesundheit scheinbar völlig wegbreicht? Was tröstet, was gibt Perspektive?

Glaube als tragende Perspektive im Leid

In der Erfahrung mit meinem schwerstbehinderten Bruder zeigt sich eindrücklich, wie der christliche Glaube Halt geben kann. Trotz vollständiger

Lähmung, künstlicher Ernährung und Beatmung seit fast 40 Jahren erlebt er sich als von Jesus Christus getragen. Diese Hoffnung reicht über das Sichtbare hinaus und gibt auch in existenziellen Grenzsituationen Zuversicht. Per Blinzelcode als einziger Kommunikationsmöglichkeit bestätigt er die Hoffnung für sich: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“ (Offenbarung 21,4)

Verbunden mit der Jahreslosung aus Offenbarung 21,5 – „Siehe, ich mache alles neu.“ – entsteht eine Perspektive, die Angst relativiert und Hoffnung stärkt. Diese Zuversicht ermöglicht Dankbarkeit – in Zeiten der Gesundheit ebenso wie in Zeiten der Schwäche. Daraus erwachsen Freude, Fröhlichkeit und die Fähigkeit, mit anderen Menschen zu lachen und Freude zu teilen: in Schule, Beruf, Verein und Familie. Tun wir es.

SIEGFRIED STOLL

Dozent an der Fachakademie für Sozialpädagogik der Stiftung Hensoltshöhe

Weiterlesen:

Siegfried Stoll hat die Erfahrungen mit seinem Bruder in einem Buch verarbeitet. Sie können dieses bei uns am Gelände der Stiftung Hensoltshöhe im Francke Buchcafé bestellen.

Weitere Infos finden Sie unter kleingladenbach-verlag.de/buecher.html





„Die Pause findet – wenn es nicht regnet oder schneit – draußen statt“ ist unser Motto, das jedoch nicht bei allen Schülern gleichermaßen beliebt ist.

Gesund lernen, gesund leben

Warum Schule ein Schlüsselort für körperliche und seelische Gesundheit ist

Gesundheit entsteht nicht nur im Elternhaus oder im Sportverein, sondern auch dort, wo junge Menschen einen großen Teil ihres Alltags verbringen: in der Schule. „Schule ist weit mehr als ein Ort der Wissensvermittlung – sie ist ein zentraler Lebensraum.“ Eine positive Schulkultur und eine engagierte Schulfamilie aus Lehrkräften, Eltern, pädagogischem Personal sowie Schülerinnen und Schülern können entscheidend zur körperlichen und seelischen Gesundheit beitragen.

Bewegung, Ernährung und bewusste Pausen

Eine Schule, die Bewegung, ausgewogene Ernährung und bewusste Pausen ernst nimmt, legt früh den Grundstein für ein gesundes Lebensverhalten. Bewegungsprojekte, gesunde Pausenangebote oder kurze Entspannungsübungen im Unterricht helfen, Stress abzubauen und die

Konzentration zu fördern. Kinder und Jugendliche lernen dabei, Verantwortung für ihren eigenen Körper zu übernehmen – ihn wahrzunehmen und zu verstehen.

Wenn die Psyche mitlernt

Doch Gesundheit endet nicht beim Körper. Die psychische Stabilität junger Menschen rückt zunehmend in den Fokus, denn Körper und Psyche sind untrennbar miteinander verbunden. Es kann keine echte Gesundheit geben, wenn eine dieser beiden Säulen vernachlässigt wird. „Gesund ist nur, wer sich körperlich wohlfühlt und seelisch getragen weiß.“ Ein respektvolles Miteinander, klare Regeln und verlässliche Bezugspersonen schaffen Sicherheit und Vertrauen – zentrale Voraussetzungen für Selbstbewusstsein, soziale Kompetenz und emotionale Stärke.



Mit der neuen Schülerbücherei wurde ein Wohlfühlort geschaffen, in dem Schüler gerne zusammenkommen (oben).

Der Wasserspender erfreut seit 2025 Schüler und Lehrer (unten).

Getränke- und Snackautomat für zwischendurch (rechts).

Die Stärke der Schulfamilie

Hier kommt die Schulfamilie ins Spiel. Als tragendes Netzwerk erkennt sie Probleme frühzeitig, sucht das Gespräch und entwickelt gemeinsam Lösungen. Wenn Eltern und Schule an einem Strang ziehen, entsteht Orientierung. Schule wird so zu einem Ort, an dem Lernen, Gemeinschaft und Gesundheit selbstverständlich zusammengehören – mit nachhaltiger Wirkung über die Schulzeit hinaus.

Verantwortung mit Wirkung

Langfristig profitieren davon nicht nur die Schülerinnen und Schüler selbst, sondern auch die Gesellschaft. Gesunde junge Menschen sind motivierter, leistungsfähiger und sozial engagierter. Schule übernimmt damit eine Verantwortung, die weit über reine Wissensvermittlung hinausgeht. Sie gestaltet Zukunft – vorausgesetzt, es gibt Zeit, Vertrauen und den gemeinsamen Willen, Gesundheit als zentralen Bildungsauftrag zu begreifen.

MARLEN WÖFLING

Psychotherapeutische Beraterin an der Realschule Hensoltshöhe

Stiftung Hensoltshöhe
Gesundheit · Bildung · Gastfreundschaft
Geistliches Zentrum

Gott sei Dank!

Tag der Hensoltshöhe

Überraschend. Vielseitig.

11.10.2026

Gunzenhausen

Mister Joy mit atemberaubender Illusions-Show

Gewinnspiel mit tollen Preisen!

Foodtrucks, Kinderprogramm, Hüpfburg

10:30 Uhr

Start mit Gottesdienst & Kinderprogramm

Hensoltstr. 58 | Gunzenhausen
www.stiftung-hensoltshoeh.de/
tag-der-hensoltshoeh

Foto: Jessica Pfeleiderer



Wo Bewegung mehr bewegt

Warum ein Ferientag zwischen Hanteln und Hürden mehr fördert als Muskelkraft



Immer wieder merken wir, wie wichtig Bewegung für Kinder ist. Sie gehört zu einer gesunden Entwicklung einfach dazu. Deshalb sind aktive Angebote fester Bestandteil unseres Ferienprogramms im Schülerhort des Familienzentrums Hensoltshöhe. Ein besonderes Highlight ist der Besuch im Fitnesscenter Team 99 in Gunzenhausen in den Ferien.

Wir werden von den Trainern empfangen und erhalten eine Führung durch die Räume. Regeln und Geräte werden erklärt, einige Sportler zeigen Übungen. Nach dem Umziehen startet die Aufwärmphase – die Trainer haben dafür ein abwechslungsreiches Programm vorbereitet.

Zwischen Trainingsgeräten, Matten und Gewichten entsteht schnell eine lebendige Atmosphäre. Was zunächst ungewohnt wirkt, wird mit jeder Übung selbstverständlicher.

Ausprobieren statt zuschauen

Aus bereitstehenden Materialkisten bauen die Kinder ihren eigenen Ninja-Parcours. Hürden und Kisten werden überwunden, Gleichgewichtsübungen auf Leitern ausprobiert und schwere Bälle gestemmt. Jeder darf sich einbringen, jeder darf ausprobieren.

Manches gelingt sofort, anderes braucht einen zweiten Anlauf. Genau das macht den Reiz aus: nicht nur zusehen, sondern selbst aktiv werden.

Zwei Kilo können ganz schön viel sein

Auf Wunsch der Kinder folgt noch eine kleine Runde Krafttraining. Jedes Kind erhält eigene Hanteln mit unterschiedlichem Gewicht. Dabei wird manch einem bewusst, wie schwer zwei Kilogramm sein können. Natürlich dürfen die Gewichte gewechselt werden – besonders be-



Jeder darf sich einbringen, jeder darf ausprobieren.

geht sind bei einigen die 0,5-kg-Hanteln. Die zwischendurch eingelegten Getränkepausen werden dankbar angenommen, bevor es weitergeht.

Gemeinsam in Bewegung

Zum Abschluss steht eine Runde Völkerball auf dem Programm. Noch einmal kommt Bewegung in die ganze Gruppe. Es wird gelacht, gerufen, angefeuert.

Mit einem High-Five verabschieden sich die Kinder beim Team des Fitnesscenters und bedanken sich für den gelungenen Nachmittag. Glücklicherweise, zufrieden und vollkommen ausgepowert geht es zurück in den Sonnenhof.

Auspowern tut gut

Der Besuch im Fitnessstudio zeigt: Bewegung ist mehr als Training. Sie bringt Kinder in Aktion, fordert sie heraus und macht gemeinsam Freude.

Gesundheit zeigt sich nicht nur in Ruhe und Erholung – manchmal auch im Ausprobieren, im gemeinsamen Spielen und im guten Gefühl, sich richtig ausgepowert zu haben.

PETRA WABER *Leitung Schülerhort*
REGINA WASCHKUH *Erzieherin*



Geistliches Zentrum
Hensoltshöhe



Samstag
14.11.26
Gunzenhausen

www.paedagogentag.de

Herzliche Einladung

an alle Kinder zwischen 5 und 12 Jahren zur kommenden Kinderbibelwoche von Dienstag 4. bis Sonntag 9. August 2026 zum Beginn der Ferien. Es erwarten dich fetzige Lieder und spannende Geschichten aus der Bibel, kreative und künstlerische Aktionen sowie weitere fröhliche Spiele.

Details finden Sie ab April 2026 in unserer Veranstaltungsübersicht auf www.geistliches-zentrum-hensoltshoehe.de

Wir sind dankbar für Essens- und Kuchenspenden zur KiBiWo. Sollten Sie etwas beitragen wollen, freuen wir uns über Ihre Rückmeldung unter Kathrin.Jentzsch@hensoltshoehe.de



Azubis und Freiwillige stellen sich vor

Die Stiftung Hensoltshöhe bietet in ihren Einrichtungen verschiedene Stellen für eine Ausbildung, ein Praktikum oder FSJ. Für die MITTENDRIN haben einige unserer Nachwuchskräfte einen Steckbrief zum Kennenlernen ausgefüllt.

Name:
Tharatep Müller

Alter:
20

Ausbildung als:
Erzieher

Dauer:
3 Jahre



Berufsschule:
Fachakademie für Sozialpädagogik der Stiftung Hensoltshöhe

Was gefällt dir an deiner Ausbildung am besten?
Ich bin gerne unter Leuten und mit den Lehrkräften zusammen. Natürlich gefallen mir auch die Praktika im Kindergarten und andere soziale Bereiche wie zum Beispiel das Jugendheim.

Was machst du in deiner Freizeit gerne?
Ich spiele gerne Fußball und gehe ins Fitnessstudio. Im Sommer gehe ich schwimmen und Fahrrad fahren. Außerdem treffe ich mich mit Freunden. Am Abend lese ich gerne, um abzuschalten.

Name:
Jamila Ijjasz

Alter:
21 Jahre

Ausbildung als:
Erzieher

Seit:
September 2023

Dauer:
4 Jahre



Berufsschule:
Fachakademie für Sozialpädagogik der Stiftung Hensoltshöhe

Was gefällt dir an deiner Ausbildung am besten?
Zu sehen, wie Kinder Neues lernen und sie dabei begleiten zu können. Es ist schön, ihre Neugier und Freude mitzuerleben und ein Teil dieser Entwicklung zu sein.

Was machst du in deiner Freizeit gerne?
In meiner Freizeit gehe ich gerne spazieren, um die Natur zu genießen. Auch das Reisen gehört zu meinen Leidenschaften, weil ich gerne neue Orte, Menschen und Kulturen kennenlernen.

Name:
Jessika Müller

Alter:
58 Jahre

Einsatz:
BfD in der Altmühlseeklinik

Seit:
Mai 2025

Dauer:
18 Monate



Was gefällt dir an deinem BfD am besten?
Am meisten schätze ich an meiner Tätigkeit, mit den unterschiedlichsten Menschen ins Gespräch zu kommen. Ich freue mich über den respektvollen und wertschätzenden Umgang mit Patienten und meinen Kollegen in der Pflege. Wir sind echt ein Top-Team. Die größte Freude ist für mich, wenn ich den Patienten mit meiner Freude und freundlichen Art den Tag verschönern konnte und sie mir ihre Wertschätzung entgegenbringen.

Was machst du gerne um abzuschalten?
Um abzuschalten bin ich gerne in der Natur. Im Sommer verbringe ich viel Zeit am Altmühlsee. Ich gehe gerne spazieren.

Lust auf ein FSJ ab September 2026 z. B. in der Realschule? Infos unter www.realschule-hensoltshoehe.de



Suchst Du eine Ausbildung, die echt Sinn macht?

Als Azubi bei der Stiftung Hensoltshöhe erwartet Dich eine abwechslungsreiche und zukunftssichere Aufgabe in einem christlichen Sozialunternehmen.

Ausbildungsstart 01.09.2026:

- Pflegefachfrau/mann
Pflegefachhelfer/in
Feierabendhaus Büchelberg | Gunzenhausen
Altenheim Hensoltshöhe | Nürnberg
- Kauffrau/mann für Büromanagement
Zentrale Dienste | Gunzenhausen
- Hauswirtschafter/in
Ernährung und Versorgung | Gunzenhausen
- Koch/Köchin
Ernährung und Versorgung | Gunzenhausen
- Staatlich anerkannte/r Erzieher/in
Fachakademie Hensoltshöhe | Gunzenhausen
- Sozialpädagogisches Einführungsjahr SEJ
Berufspraktikum BP
Familienzentrum Sonnenhof | Gunzenhausen

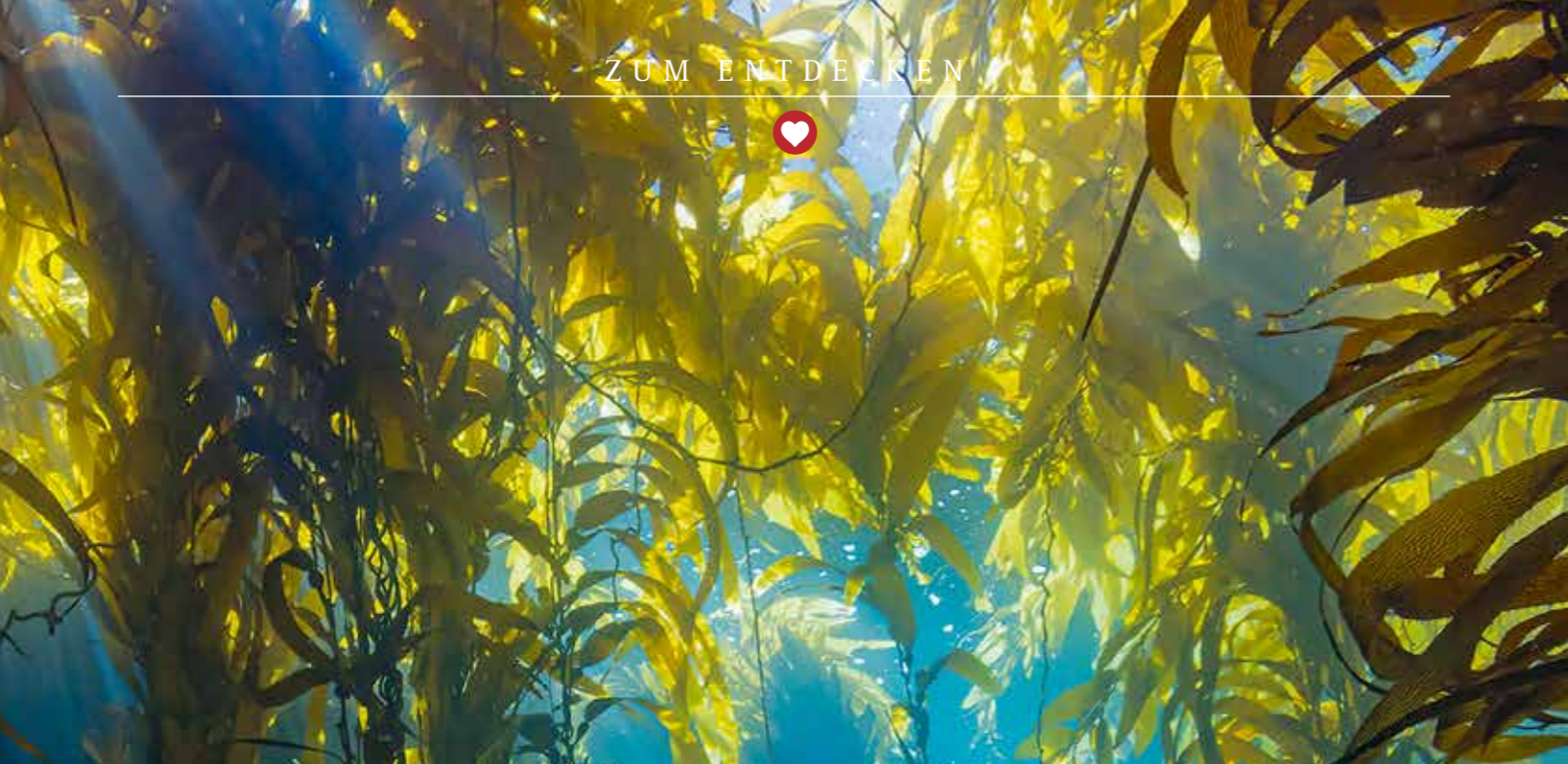


Werde Teil unseres Teams – wir freuen uns auf Deine Bewerbung!

Wo Himmel und Leben sich berühren.

Nähere Informationen zu uns und den verschiedenen Einrichtungen findest Du auf: www.stiftung-hensoltshoehe.de





Unscheinbar, unverzichtbar

Im scheinbar Selbstverständlichen liegt oft großer Mehrwert

Bei Algen am Badestrand rümpfen wir die Nase. Dabei liegen vor unseren Füßen Teile eines unschätzbaren Systems. In den Meeren bilden Seetang und Seegras Unterwasserwälder – Lebensräume für Fische, Seelöwen und unzählige andere Arten. Gleichzeitig produzieren sie große Mengen Sauerstoff und speichern CO₂. Selbst wenn sie an den Strand gespült werden, schützen sie die Küsten vor Erosion, bremsen Wellen und stabilisieren so den Übergang zwischen Land und Meer. Reich an Jod, Kalzium und Mineralstoffen sind Algen gesunder Bestandteil vieler Küchen. Auch darüber hinaus finden sie Verwendung: als biologischer Dünger, in der Medizin und als nachhaltiges Baumaterial. Nicht nur bei Algen lohnt sich der zweite Blick. Viele weitere „Selbstverständlichkeiten“ in der Natur sind mehr als gesund, einige sogar durch ihren symbolischen Wert für uns.

BEATE HARTMANN

Leiterin der Gärtnerei der Stiftung Hensoltshöhe



Alge

Natürliche Verbreitung
Weltweit in Meeren, Seen und Küsten

Kultivierung
Aquakultur, Meeresfarmen, Zuchtanlagen

Wachstum
Schnell wachsend, von mikroskopisch bis meterlang

Verwendung
Küche, Kosmetik, Medizin, Dünger, Material

Wirkung
Nährstoffreich, antioxidativ, stärkend

Besonderheit
Bindet CO₂, produziert viel Sauerstoff

Blütezeit
○○○●●●●●○○○

Lichtbedarf
☀️☀️☀️

Lebensraumfunktion
🐟🐟🐟🐟🐟

Wasserbedarf
💧💧💧💧

Robustheit
🌱🌱🌱🌱🌱

Winterhärte
❄️❄️❄️❄️❄️



Olivenbaum

Natürliche Verbreitung
Mittelmeerraum, Vorderasien

Kultivierung
Plantagen, Gärten, Kübelpflanze

Wachstum
Langsam wachsend, knorrig, bis 10 m

Verwendung
Lebensmittel, Öl, Kosmetik, Holz

Wirkung
Herzschützend, entzündungshemmend

Besonderheit
Symbol für Frieden und Hoffnung, mehrere hundert bis tausend Jahre Lebenserwartung

Blütezeit
○○○○●○○○○○○

Lichtbedarf
☀️☀️☀️

Insektenfreundlichkeit
🐝🐝🐝

Wasserbedarf
💧💧

Robustheit
🌱🌱🌱🌱🌱

Winterhärte
❄️❄️



Walderdbeere

Natürliche Verbreitung
Europa, Asien, Nordamerika

Kultivierung
Garten, Waldrand, Kräuter- & Naschbeet

Wachstum
Niedrig wachsend, ausläuferbildend, bis 20 cm

Verwendung
Verzehr, Tee, Desserts, Heilpflanze

Wirkung
Verdauungsfördernd, entzündungshemmend

Besonderheit
Keine Beere, sondern Sammelnuss, intensiver Duft, Kindheitserinnerung

Blütezeit
○○○●●●●○○○○○

Lichtbedarf
☀️☀️☀️

Insektenfreundlichkeit
🐝🐝🐝🐝🐝

Wasserbedarf
💧💧💧

Robustheit
🌱🌱🌱🌱

Winterhärte
❄️❄️❄️❄️



Omas Grießklößchen- suppe mit Liebe

Ein paar Löffel Kindheitserinnerungen
tun Herz und Seele gut

Gesundheit ist mehr als das, was sich messen lässt. Zu einem gesunden Leben tragen auch Erinnerungen an glückliche Momente bei. Unser Küchenchef denkt dabei an seine Kindheit zurück, an die Suppe seiner Oma, die es für die Kinder immer wieder gab: Klare Brühe mit Grießnockerl und Pfannkuchenstreifen. Einfach, verlässlich und jedes Mal ein Grund für leuchtende Augen. Leberknödel gehörten zwar dazu, waren aber nie die Favoriten der Kinder. Für Erwachsene dürfen sie auch mal in die Suppe.



MICHAEL RAITHEL
Küchenchef der Stiftung
Hensoltshöhe

*Küchenchef Raithe als
Baby auf dem Schoß seiner
Oma. Ob damals schon die
Suppe schmeckte? Später auf
jeden Fall.*



ZUTATEN FÜR VIER PERSONEN

- | | |
|---|-------------------------------|
| Rinderbrühe: | Grießklößchen: |
| □ 1000 g Rinderknochen, 250 g Rindfleisch (z. B. Brust, Kamm) | □ 40 g Butter |
| □ 400 g Gemüse (Sellerie, Karotten, Lauch, Petersilienwurzel) | □ 1 Ei |
| □ 30 g angeröstete Zwiebel mit Schale, kleine Knoblauchzehe | □ 80 g Hartweizengrieß |
| □ Lorbeer, Pfefferkörner | □ Salz, Muskatnuss |
| □ 1 Nelke | Optional |
| □ Petersilienstiele, Kerbel, Liebstöckel | Leberklößchen: |
| □ 2 l Wasser | □ 60 g Butter |
| | □ 1 Ei |
| | □ 80-100 g Semmelbrösel |
| | □ 80-100 g feingewolfte Leber |
| | □ Salz, Pfeffer, Muskat |
| | Pfannkuchenstreifen: |
| | □ 150 g Mehl |
| | □ 400 ml Milch |
| | □ 4 Eier |
| | □ Butter oder Öl, Salz |

ZUBEREITUNG

- 1** Rinderbrühe: Knochen 2-3 Minuten in kochendem Wasser vorkochen (blanchieren), abgießen und kalt abspülen. Mit frischem Wasser neu ansetzen, langsam erhitzen und regelmäßig abschäumen. Fleisch zugeben. Nach 40 Minuten Gemüse und Zwiebel einlegen, 1 Stunde vor Ende Gewürze und Kräuter zufügen. Insgesamt ca. 4 Stunden sanft ziehen lassen, abpassieren, abschmecken und mit Einlagen servieren.
- 2** Grießklößchen: Butter cremig rühren, Ei und Gewürze einarbeiten. Grieß unterheben, 5-10 Minuten quellen lassen. Mit zwei Löffeln Nockerl abstechen und in sanft siedender Brühe 5-7 Minuten gar ziehen lassen.
- 3** Leberklößchen: Butter cremig rühren, Ei und Gewürze zugeben. Leber und Brösel locker unterheben. Klößchen formen und in leise ziehender Brühe garen.
- 4** Pfannkuchenstreifen: Mehl, Eier, Milch und Salz glatt rühren. Dünne Pfannkuchen ausbacken, auskühlen lassen, aufrollen und in feine Streifen schneiden.
- 5** Servieren. Brühe erhitzen, Einlagen einlegen und heiß servieren.



Dennoch gehalten

Wenn der Körper schmerzt
und die Seele weint

Die Autorin Deborah Sommer gestaltete 2019 den Frauentag auf der Hensoltshöhe als Referentin mit. Schon bei dieser ersten Begegnung war ich fasziniert von der leisen, facettenreichen Frau. Ihr Glaube wirkt himmelhoch und zugleich bodenständig, ihre Lebensgeschichte beeindruckt und berührt – so wie ihr neues Geschenkbuch „Wenn der Körper schmerzt und die Seele weint“.

Sommer lebt selbst seit vielen Jahren mit einer Schmerzerkrankung und teilt in diesem Buch ehrliche Gedanken und ermutigende Bibelverse.

Betroffene und Menschen, die leidende Menschen begleiten, können dieses Buch immer wieder aufschlagen, um ein paar ermutigende Worte zu finden. Poetische Zeilen, ausgewählte Bibelverse und ansprechende Fotografien machen es zu einem besonderen Begleiter, der die Gewissheit vermittelt: Du bist nicht allein.

ALEXANDRA LOY
Francke Buchcafé

Online-Direktbestellung möglich.
Über die Homepage bestellen,
im Buchcafé abholen:
gunzenhausen.
francke-buchhandlung.de



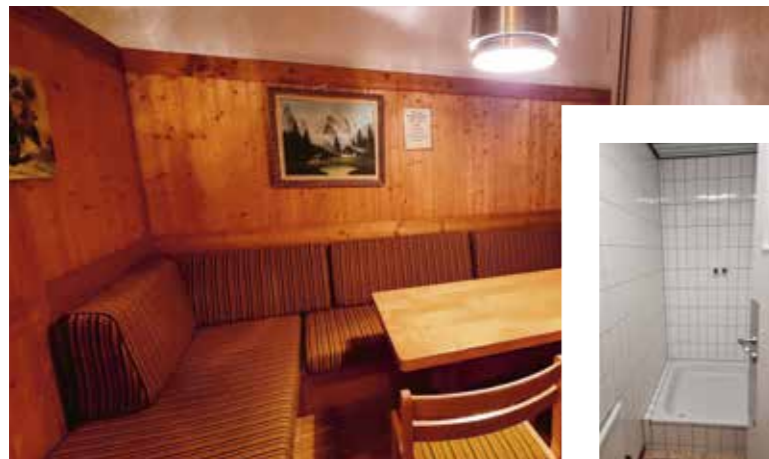
*Inspirierende Gemälde,
Karten und Kalender
von Diakouisse
Sieglinde Porst*

*Jetzt
bestellen*

- Tauchen Sie ein in eine Welt voller Farben und Ermutigung!
- Gemälde in verschiedenen Größen in den Kategorien: Gärten, Landschaften, Tiere und Stilleben
- Von Gemälden abgeleitete Einzel- und Doppelkartenserien
- Immerwährender Geburtstagskalender mit Sprüchen
- Jahreskalender mit Monatssprüchen für 2026

www.stiftung-hensoltshoehe.de/kalender





Der Siebzigerjahrestil und die kühl wirkenden Sanitäranlagen sollen wieder einladend werden.

Auch Bewährtes braucht Updates

Modernisierung der Freizeiträume der Zionshalle

Zur Osterkonferenz wimmelt es unterhalb der Zionshallenbühne: Techniker, Bandmitglieder, Mütter gehen mit ihren Kindern hier ein und aus. Sonst im Jahr ist in den häufig als „Jungscharnest“ bezeichneten Freizeit-Räumen weniger los.

Viel Gutes ist hier passiert, viele Kinder und Jugendliche haben hier früher schon Erfahrungen mit dem Glauben gemacht. Aber die drei Sechsbettzimmer sind etwas in die Jahre gekommen. Auch die Duschzellen, Möbel, Steckdosen, Lichter – vieles entspricht noch dem Standard der Siebziger. Deswegen wurde manches schon vor der Osterkonferenz auf einen neueren Stand gebracht. Aber Malerarbeiten, einige Möbel, Elektroinstallationen – vieles davon steht noch aus.

„Wir wünschen uns wieder mehr Freizeitleben hier“, sagt Michael Thummert, Leiter der Osterkonferenz und der Kommunikation auf der Hensoltshöhe. „Kinder, Jugendliche und Familien sollen sich bei uns wieder wohler fühlen und in einer schönen Umgebung vom Evangelium erfahren. Dafür müssen wir noch viel tun.“ Wir freuen uns, wenn Sie es auf dem Herzen haben, dieses Projekt zu unterstützen. Jeder Euro hilft.



SPENDENKONTO STIFTUNG HENSOLTSHÖHE

IBAN: DE84 7655 1540 0015 0755 00
BIC: BYLADEM1GUN
Verwendungszweck: JUNGSCARNEST



Stiftung Hensoltshöhe

Gesundheit · Bildung · Gastfreundschaft
Geistliches Zentrum

Hensoltstraße 58
91710 Gunzenhausen
Tel. 09831 507-0, Fax 09831 507-350
info@stiftung-hensoltshoehe.de

GEISTLICHES ZENTRUM HENSOLTSHÖHE

www.geistliches-zentrum-hensoltshoehe.de

DIAKONISSEN-MUTTERHAUS HENSOLTSHÖHE

www.stiftung-hensoltshoehe.de

FEIERABENDHAUS BÜCHELBERG HENSOLTSHÖHE

www.feierabendhaus-buechelberg.de

ALTMÜHLSEEKLINIK HENSOLTSHÖHE

www.altmuehlseeklinik.de

REALSCHULE HENSOLTSHÖHE

www.realschule-hensoltshoehe.de

FACHAKADEMIE FÜR SOZIALPÄDAGOGIK HENSOLTSHÖHE

www.fachakademie-hensoltshoehe.de

FAMILIENZENTRUM SONNENHOF HENSOLTSHÖHE

www.familienzentrum-sonnenhof.de

ALTENHEIM HENSOLTSHÖHE

www.altenheim-hensoltshoehe.de

CHRISTLICHES GÄSTEZENTRUM AMMERSEEHÄUSER

www.ammerseehaeuser.de

CHRISTLICHES GÄSTEHAUS ALLGÄUWEITE

www.allgaeuweite.de

IMPRESSUM

Stiftung Hensoltshöhe

Hensoltstraße 58
91710 Gunzenhausen
Tel. 09831 507-151, Fax 09831 507-194
info@stiftung-hensoltshoehe.de
www.stiftung-hensoltshoehe.de

Stiftungsvorstand: Pfr. Dr. Wolfgang Becker,
Diakonisse Marion Holland und Burkhard Weller

Redaktion: Helge Halmen und Michael Thummert
mit Vertretern aller Einrichtungen der Stiftung
Hensoltshöhe, mittendrin@hensoltshoehe.de

Bildnachweise: Titelbild Adobe Stock (AS) New Africa; S. 3: David Lutz; S. 4: AS artpluskr; S. 6: Wikimedia; S. 7: Michael Thummert (MT); S. 8: AS Halfpoint; S. 10: Jessica Pfeleiderer (JP); S. 11: privat (p); S. 14-17: Helge Halmen (HHa); S. 18: MT; S. 19: Lisa Berg; S. 20-22: Hensoltshöhe-Archiv; S. 23: Simon Feder, Christoph Bender; S. 24: Manuel Mauer (MM), Elisa Grießbach (EG); S. 25: v. I. EG, MM, EG, Florian Fritz, MM; S. 26: AS noppadon; S. 27: JP, p; S. 28: p; S. 29f: Manuela Koschmieder; S. 31: HHa; S. 32: AllgäuWeite; S. 33: p., Anzeige (Anz.) JP; S. 34f: Siegfried Stoll; S. 36f: Anita Blasig, Anz. JP; S. 38: AS JackF; S. 39: AS HASPhotos, Anz. AS Robert Kneschke; S. 40-41: p; S. 42: AS Inna; S. 43: AS zhane luk, AS apanfilova, AS vetre; S. 44: JP, AS photocrew, p; S. 45: Francke, Sr. Sieglinde Porst; S. 46: p; S. 47: JP

Layout: Christian Harnoth

Druck: Nova Druck Goppert GmbH,
Andernacher Str. 20, 90411 Nürnberg

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in den Artikeln die grammatisch männliche Form verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter.

LOGOS KLIMA

Stiftung Hensoltshöhe



Wo
Himmel
und Leben
sich berühren.

Werden Sie Teil unseres Teams!

- diakonisches Sozialunternehmen mit über 550 Mitarbeitern
- sinnstiftende Jobs in Pflege, Hauswirtschaft, Gästeservice sowie Erziehung und Bildung
- gut ausgestattete und sichere Arbeitsplätze
- attraktive Vergütung nach AVR Diakonie Deutschland mit zusätzlichen Leistungen
- 31 Tage Urlaub plus zwei zusätzliche freie Tage
- wertschätzendes Unternehmensklima mit christlicher Prägung

Informationen und
Stellenangebote unter
www.stiftung-hensoltshoehe.de/karriere



Wo
Himmel
und Leben
sich berühren.

Stiftung Hensoltshöhe
Hensoltstraße 58
91710 Gunzenhausen
www.stiftung-hensoltshoehe.de